P. o. germ.
2082
7/2

12692.

P. o. germ. 2082^r/21

Wg

<36630643130017 S

<36630643130017

Bayer. Staatsbibliothek

[illegible]

Johann Friedrich Löwens

Schriften.

Zweeter Theil.

Mit Churfürstlich-Sächsischer Freyheit.

Hamburg,
gedruckt und verlegt von Michael Christian Bock.
1765.

GROSHERZOGLICHE BIBLIOTHEK NEUSTRELITZ
Bayerische Staatsbibliothek München
84|24672

Inhalt
der Gedichte des zweeten Theils.

Erstes Buch.

Die ruhige Unschuld — — — Seite 5
Das Lob Gottes nach dem 104ten Psalm — 7
Die Ehre Gottes nach dem 96sten Psalm — 14
Gebet des Patrioten — — — 16
Trost an einen Freund — — — 18
Aufmunterung — — — 20

Zweytes Buch.

An die Dichtkunst — — — 25
An den Harz — — — 27
An den Erbprinz zu Sachsen-Coburg und Saalfeld — 30
Die Ruhe des Weisen — — — 33
An das Glück — — — 35
An die Freunde — — — 37
Bitte der Silvia — — — 39
Der Frühling, an Dorinden — — 40
An Selinden bey dem Anblick eines Schlachtfeldes — 42
Todesbetrachtung einer jungen Schönen — — 43
Die Thoren — — — 44
Einladung im Winter an Herrn Hertel — — 45
An den Punsch — — — — 47
An die Rose — — — — 49
Die Erndte — — — 50
Vorschlag an Selinden — — — 52
Das Landleben — — — 54

Drittes Buch.

An den Harz — — — 57
Einladung an einen Freund — — 59
An Doris — — — 60
Wünsche des Liebhabers — — 62
Ermunterung zum Vergnügen — — 64
An den Herrn Hertel — — 65
Der Abend — — — 66
An den beherzten kleinen Dorant — — 67
An die furchtsame kleine Selinde — — 68

Die

Die Poesie nach der Mode — — Seite 69
An die Freundschaft — — 71
An den Billwerder — — — 72
Der Pegasus, an den Herrn Stallmeister Donner — 73
An die Brüder und Schwestern — — 75
Betrachtung — — — 76

Viertes Buch.

An meinen Schutzgeist — — 79
Die Tugend — — — 81
An Hrn. Selmer, einen Virtuosen auf der Hautbois — 83
Der beste Dienst — — — 85
Das blendende Glück — — 86
An die Muse — — — 87
Die Rose, an die junge Themire — — 89
Ermunterung an einen Freund — — 91
Der Bienenstich — — — 93
Herr Jost — — — 94
An den Zephyr — — — 96
Anstalten zum Trunk — — 98
Die Brunnen-Cur, an den Hrn. Leibmedicus von Leyser 99
Der Bergmann — — — 102
An die Nacht — — — 103
Der Moralist und die Trinker. Ein Wechselgesang — 104

Fünftes Buch.

Sehnsucht nach dem Lande — — 109
Die Wette — — — 112
An eine Linde — — — 114
Betrachtung — — — 116
An die Punschschale — — 119
Amor und die Vernunft — — 120
An die Leyer und die Weinflasche — 121
Die Sclaven des Liebes-Gottes, an vertraute Freunde 122
An den Bachus, den Vater der Helden — 124
An Dorinden — — — 127
Friedens-Hymne — — 128

Musikalische Poesien.

Der sterbende Heiland — — 135
Auf die Geburt des Prinzen Friedrich Franz, von Mecklenburg-Schwerin — — 151
Auf die Geburt der Prinzeßin Sophia Friderica von Mecklenburg-Schwerin — 149

Erstes

Oden und Lieder

in fünf Büchern.

Oden und Lieder.

Erstes Buch.

Die ruhige Unschuld.

Ein Herz, das seinen Schutz, den Himmel, in
sich fühlet,
Lacht bey den Stürmen des Geschicks,
Und läßt den Tand des Glücks
Dem Thoren, der so gern mit seiner Puppe spielet.

Der Unschuld heitrer Blick dringt über alle Grenzen
Der Zukunft, die so viele scheun.
Des Weisen Herz ist rein
Wie seine Thaten sind, die im Verborgnen glänzen.

Er sieht die Tyranney nach Unterdrückung schnauben,
Die Tyranney, des Stolzes Kind.
Ihr wild Gefolge sind
Verschwendung oder Geiz, die Tugend zu berauben.

Doch auch geplündert spricht ihr ruhig Auge Freude;
Der Himmel wohnt in ihrer Brust;
Wenn Furcht bey aller Lust
Das reiche Laster quält, belagert von dem Neide.

Dies ist der Tugend Looß: Auch elend und verachtet
Belohnt ihr eigner Werth zuletzt;
Wenn gleich das Laster jetzt
Sich brüstet, glücklich heißt, und alle Freuden pachtet.

Der innern Ruhe gleicht kein lermendes Vergnügen,
Das vor des Weichlings Schwelle lauscht.
Er hascht es gern; berauscht
Aus seinen Bechern sich, die Schwermuth zu besiegen.

Doch, den empörten Trieb wird er umsonst zerstöhren!
Er übertäubt nur sein Gefühl;
Als ob er donnern will;
Doch nur aus feiger Angst, den Donner nicht zu hören.

O Unschuld, schönster Schmuck des Alters und der Jugend,
O Unschuld, fliehe nicht von mir!
Es fliehen sonst mit dir
Die reine Lust, der Scherz, und das Gefolg der Tugend.

Die Tugend ist allein mein Erbtheil und mein Segen,
Des Himmels anvertrautes Pfand;
Mit geizig-kluger Hand
Laß ihren Reichthum mich noch spät auf Wucher legen.

Das

* * * * * * * * * * * * * * *

Das Lob Gottes
nach dem 104. Psalm.

Entflamm', o Andacht, deinen Dichter,
Gott ist mein Lied, Gott ist mein Ruhm.
Er, Schöpfer, König, Freund und Richter,
Hört mich in seinem Heiligthum.
Verhüll dich, Seraph! Mensch, fall nieder!
Schweigt Stürme! Welt, hör meine Lieder!
Ich sing in Davids Harfen Klang.
Der Herr ist Gott, den ich erhebe;
O Herr mein Gott, so lang ich lebe,
Bist du mein würdigster Gesang.

Du, welchen Licht und Wahrheit schmücket,
Sprachst: Werde! Plötzlich ward es Licht.
Der Himmel, den dein Cherub drücket,*
Verschweiget deine Wunder nicht.
Auch stumm erzählt er deine Ehre;
Du hast ins gränzenlose Leere
Gleich einen Teppich ihn gespannt;
Wölbst seine nie erstiegne Ferne
Mit Wasser; Myriaden Sterne
Und Sonnen glühn in deiner Hand.

* Die alte Meynung der Morgenländer, die man auch in ihren erhabenen und bilderreichen Poesien antrifft, daß Cherub außer der Bedeutung eines Engels, auch einen Donnerwagen bedeute, wird diesem sonst vielleicht zu kühn gewagten Ausdrucke, zur Vertheidigung dienen.

Du senktest in grundlose Tiefen
Der weiten Erde schwer Gewicht;
Als Zeiten noch im Chaos schliefen,
War ihre Last schon eingericht.
Du hast die Meere beyder Welten
Umufert; — oft von deinem Schelten
Zu stolzen Fluthen aufgethürmt.
Verschlingend rauschen sie; wir zittern,
Wenn mit verheerenden Gewittern
Der Nordwind in die Fluthen stürmt.

Du fährst auf schweren Donnerwagen,
Und Wolken wälzen sich um dich.
Du, den des Sturmwinds Flügel tragen,
Machst deinen Cherub fürchterlich.
Der Würger tödtete; wie bebte
Da Pharao! Er widerstrebte
Umsonst; dein Arm ward ihm zu schwer.
Winkst du, daß sich dein Zorn entzünde,
So rauscht dein Cherub gleich dem Winde,
Gleich wilden Feuerflammen her.

Von Wassern, die zur Rache flossen,
Wärt ihr, Gebürge! hingestürmt? —
Du hast Herayniens Colossen,
Und Böhmens Felsen selbst gethürmt.
Du zeigst dem Meere Strom und Ende,
Du fesselst seine stolzen Wände,
Und sprichst: Hier legt sich deine Wuth!
Von Bergen stürzen rasche Güsse;
So mancher Quell der kleinsten Flüsse
Schwillt an zur königlichen Fluth.

Es tränken aus dem Bauch der Erde
Die Bäche, Saaten, Mensch und Vieh.
Dann brüllt dein Lob die satte Heerde,
Dankt gleich der satte Mensch dir nie.
Auch dann wird er voll Trägheit schweigen,
Wenn dir im Lenz von allen Zweigen
Das laute Chor der Vögel singt.
Gott, welchen Thal und Hügel loben,
Die Berge feuchtest du von oben,
Und tränkst das Land, das Früchte bringt.

Wie jauchzen wir, wenn auf Gebürgen
Das junge Graß zur Erndte reift;
Der Landmann, sicher vor dem Würgen,
Aus Mordgewehren Sicheln schleift.
Das Korn, besamt in tausend Aehren,
Wird Brodt, viel Tausende zu nähren;
Und du, o Wein, verbannst den Schmerz:
Wachst jung und schön — wer kann dich meiden?
Du gießest königliche Freuden
In unser jugendliches Herz.

Du bist es, Gott, der Carmels Trifft
Sich zum Elisien erkießt,
Auf Libanon gesunde Düfte
In Cedern und in Veilchen gießt.
Wie lustig stehen Thal und Auen,
Und schlanke Tannen; Reiger bauen
In ihren Wipfeln. Schwindelnd sieht
Das Aug den Gems durch graue Lüfte
An Felsen hängen; wenn in Klüfte
Das schüchterne Caninchen flieht.

Du schaffst den Mond; des Jahres Zeiten
Theilt man nach seinem Wechsel ein.
Dem Quelle vieler Gütigkeiten,
Der Sonne giebst du Wärm' und Schein.
Du rufst der Nacht, wo Graun und Schrecken
Das stille, weite Land bedecken,
Dann rüstet sich des Raubthiers List.
Du hörst der jungen Löwen Brüllen,
Gott, du wirst ihren Hunger stillen,
Der du auch Gott der Thiere bist.

Dann, wenn sich die gestirnten Heere
Des Himmels unsern Blick entziehn,
Und Sonnenstrahlen unsre Sphäre
Umleuchten, und im Osten glühn,
Alsdann erwacht der Mensch dir wieder,
Singt dir, durch den er athmet, Lieder,
Er ackert, wuchert, oder denkt;
Bis, wenn des Mondes kalte Strahlen
Die Nächte minder nächtlich malen,
Der Schlaf sich vom Olympus senkt.

Wer mißt der Hölle tiefste Ferne?
Wer steigt von ihr zur Sternen Bahn?
Wer zählt die Myriaden Sterne?
Und wer erschöpft den Ocean?
Kannst du es; o dann grüble weiter
Nach Wundern; auf der Schöpfung-Leiter
Sey selbst dem Seraph beygezählt.
Wird sie dein kühner Witz ergründen?
Nur dies, dies wirst du zitternd finden:
Wie groß der ist, der dich beselt!

Durch dich versteinert sich die Erde,
Zu Kieß machst du der Berge Sand;
Und daß der Harz bevölkert werde,
Dies Land, dies Steppen gleiche Land;
So willst du, daß der Abgrund blühe,
Aus dem des Bergmanns Sklaven Mühe
Den Reichthum und die Laster gräbt.
Dich, Gold! oft tödtlicher als Eisen,
Verbirgt die Erde stillen Weisen,
Der Geiz entdeckt dich, scharrt, und bebt.

Des Oceans verborgne Klüfte
Besaamen Thiere mancher Art:
Die Brust deß, der zuerst hier schifte,
War mit dreyfachen Erzt verwahrt.
Es fliegen die verpichten Bretter
Nach Peru, holen unsre Götter,
Die Schätze, unsrer Sitten Pest.
Dort spielt der Wallfisch mit den Wellen,
Wo man, ihm muthig nachzustellen,
Sich Grönlands Frost nicht schrecken läßt.

Vom Anfang, da du sprachst: Es werde,
Bis an den Punct der Ewigkeit,
Sind die Bewohner deiner Erde
Auch Zwecke deiner Gütigkeit.
Du giebst in unverrückter Weise
Dem Wurm und Menschen seine Speise,
Und alle sättigt deine Hand.
Wir sammlen dankend was du giebest,
Der du nur wohlthust, jeden liebest,
Der bethend sich zu dir gewandt.

Dich fürchten Volk, und Land, und Meere,
Du zürnst; Land, Volk und Meer erschrickt.
Auf uns, den Abdruck deiner Ehre,
Hast du von Ewigkeit geblickt.
Dein Odem haucht; wir sind geschaffen,
Entzieh' ihn; und des Todes Waffen
Glühn in dem Dunkel des Gerichts.
Du neuerst die Gestalt der Erde;
Du winkst, daß sie ein Chaos werde;
Sie wankt, vermischt sich, und wird Nichts.

Der Herr, der Herr ist ewig König,
Und ewig, ewig währt sein Reich.
Ihm, ihm ist alles unterthänig,
Und nichts herrscht seinem Zepter gleich.
Er, dem die Menschen dankbar lallen,
Sieht seiner Werke Wohlgefallen,
Und ihm gefällt auch mein Gesang.
Ihn lobt der Eremit in Wüsten,
Ihm stammelt an der Mutter Brüsten
Des Säuglings Unschuld Lob und Dank.

Vor ihm, dem wahren Gott der Götter,
Zerschmilzt wie Wachs der Berge Sand.
Um ihn erheben sich die Wetter,
Und strafen ein verschuldet Land.
Dampf steigt aus dem entbrannten Grunde,
Verzehrend Feur aus seinem Munde,
Er trift der Berge stolze Höhn:
Sie rauchen von den Ungewittern,
Er haucht auf Welten; und sie zittern,
Er spricht: Zerfallt! Und sie vergehn.

Gott,

Gott, komm, sey deiner Kirche Retter,
Vertilge der Gottlosen Heer!
Dir flucht der Wurm, der niedre Spötter,
Du hauchest; und er ist nicht mehr.
Er wird dich fühlen, sehn, erschrecken;
Zu Hügeln schreyen, ihn zu decken,
Und dann gequält, vergeblich schreyn. —
Gott, laß die Ende aller Erden
Dir bald, ach bald! gehorsam werden,
Und leer von Uebertretern seyn.

Der Herr verzeiht mir, wenn ich fehle,
Und wenn ich strauchle, hilft er gern.
Auf! lob' ihn ewig, meine Seele,
Auf! alle Völker, lobt den Herrn!
Laß deine hohen Psalter schallen,
Du Volk der Christen! sie gefallen
Dem Herrscher, welchen David sang.
Der Herr ist Gott, den ich erhebe.
O Herr mein Gott, so lang ich lebe,
Bist du mein würdigster Gesang.

Die Ehre Gottes

nach dem 96 Psalm.

Volk, das des Höchsten Wunder sieht,
Stimm' in das Lob der frommen Chöre.
Singt unserm Gott ein neues Lied,
Singt Welten, eures Schöpfers Ehre!
Doch ihr seyd schwach, — Erzählet bloß
Sein Thun; und ruft: Der Herr ist groß!
Ein Tag sag es dem andern wieder.
Preißt unter Heiden Gottes Bund,
Macht Völkern seine Wunder kund,
Lehrt euch und sie durch eure Lieder.

Der Herr ist Gott! sein Zepter dräut;
Es bücken sich der Erde Götter.
Das Volk dient Götzen; Gott gebeut:
Und Götz' und Volk sind ohne Retter.
Den Himmel und sein ganzes Heer
Schuf Gott; wo ist ein Gott wie er?
Allmächtig, herrlich, und voll Stärke!
Sein Lob erfüllt sein Heiligthum,
Von Pol zu Pole schallt sein Ruhm,
Und groß wie er sind seine Werke.

Ihr Völker, bringet Ehr und Macht!
Und dienet ihm; Herr ist sein Name;
Den bethet an in frommer Pracht,
Den fürchte Jacob und sein Saame.
Sagt es den Heiden: Gottes Reich
Ist überall, bleibt stets sich gleich,
Und dauert noch beym Sturz der Erden.
Der Herr ist König, liebt das Recht,
Und von Geschlechte zu Geschlecht
Wird jeder recht gerichtet werden.

Lobt ihn in seinem Heiligthum!
Du Erde, mußt dich froh bewegen!
Ihr Meere, brauset Gottes Ruhm!
Ihr Felder, predigt seinen Segen!
Ihr Tannen, neiget euch vor Gott!
Ihr Winde, stürmet sein Geboth!
Rühmt seine Huld und seine Rache.
Er kömmt; das Erdreich zittert schon.
Gerechtigkeit schmückt seinen Thron,
Und Wahrheit schlichtet unsre Sache.

---

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Gebeth des Patrioten.

Gott und Vater aller Wesen! Erster in dem Geister Heer!
Herrlich in dem kleinsten Stäubchen! Erd und Himmel, Land und Meer
Sehn den unversiegnen Strom deiner milden Gottheit fließen,
Durch den Grenzenlosen Raum jeder Schöpfung sich ergießen.

Lehre mich die große Wahrheit meines Ursprungs recht verstehn,
Und den Endzweck meines Daseyns täglich immer weiser sehn.
Niemals sey auf Eigennutz meine gute That gegründet,
Da dein Schluß mein zeitlich Glück mit des Nächsten Glück verbindet.

Wenn des Vaterlandes Stimme mich zu seinem Dienste weckt,
Dann ermuntre die Gedanken, daß mich keine Arbeit schreckt.
Dies ist der Vernunft Gesetz, und die Wahl gerechter Ehren,
Dein und der Natur ihr Ruf. Sollt ich diesen Ruf nicht hören?

Laß mich stets der heilgen Sache, mich der schönen Freyheit weihn,
Ein gewissenhafter Bürger, nie ein falscher Höfling seyn.

Laß mein Patriotisch Herz, auch in den bedrängten Zeiten
Weder Größe, Geld noch Ruhm, selbst die Freundschaft
nicht verleiten.

Von dem Gifte der Parteyen bleibe meine Seele frey;
Lehre mich, daß dies die Quelle des Verfalls der Länder sey.
Niemals borge diese Faust Donner von den Erden Göttern,
Meines stolzen Feindes Haupt eigenmächtig zu zerschmettern.

Wenn mein Vaterland das Unrecht statt des wahren Rech-
tes wählt;
So bewafne mich mit Eifer, den der Weisheit Licht beselt,
Daß ich, wenn der Pöbel irrt, patriotisch mich erkühne,
Und ihm voller Redlichkeit, wider seinen Willen diene.

* * * * * * * * * * * * * * * *

Trost
an einen Freund.

Sey standhaft, Greiß! Zwar menschlich sind die Zähren,
Und groß ist der Verlust;
Doch zeige nun, daß du die Vorsicht ehren,
Anbeten, schweigen, zittern mußt.

Wer zählt die Stern' im Luftraum hingesäet?
Und wer den Sand am Meer?
Den Ocean, der ungestühm sich blähet,
Schöpft deine hole Hand nicht leer.

Kein finstrer Gram, und keine feige Klagen,
Vertraun ist unsre Pflicht.
Dich wird sein Arm auf Adlers Flügeln tragen,
Selbst an das Grab, selbst zum Gericht.

Des Frommen Thun schallt aus des Grabes Höhle
Laut in der Nachwelt Ohr.
Auf Cherubims schwingt die entbundne Seele
Sich zu der Dinge Quell empor;

Kömmt vor den Stuhl des Lammes das sie weidet,
Wo keine Nacht mehr ist,
Wo, in dem Rock der Unschuld eingekleidet,
Ihr Richter ihr Versöhner ist.

Die

Die du geliebt, verlohren, und beweinest,
Mein C** jauchzt nun da,
Wo du dereinst dein Lob mit ihr vereinest,
Und siehst, was noch kein Auge sah.

Dort, frommer Greiß! nimmt sie der Tugend Palmen
Aus ihres Gottes Hand;
Mischt in das Lied der Engel ihre Psalmen,
Und lebt durch den, der überwand.

Der Väter Gott sey deine Kraft und Stärke,
Du, sein getreuer Knecht!
Er sey gelobt in jedem seiner Werke,
Er schlägt und heilt, und bleibt gerecht!

* * * * * * * * * * * * * * * *

Aufmunterung.

Nur herber Gram ist deine Speise,
Und bittre Thränen sind dein Trank,
O Herz, vertraue Gott! es preise
Sein Thun ein lauter Lobgesang!
Erheitre deine trüben Blicke,
Und sey nicht deiner Feinde Spott?
Gott lebt! du brauchst zu deinem Glücke
Nichts als dich selbst und deinen Gott.

Willst du, daß deine falschen Brüder
Hohnlächelnd deine Blösse sehn,
Und jauchzen: Nun liegt er danieder!
Wir hoftens; und es ist geschehn!
O schütte jede deiner Zähren
Verborgen in der Gottheit Schooß!
Sey, könnten Engel mehr begehren?
Sey nur in Gottes Augen groß.

Bist du in Gottes Aug' erhaben;
Was achtest du der falschen Welt,
Wo oft ein Mann von seltnen Gaben
Heut steigt, und morgen wieder fällt.
Macht, Hoheit, Reichthum, alle Reize
Des Glücks, ach, wem gehören sie?
Halb der Verschwendung, halb dem Geize,
Doch der bethränten Tugend nie.

Ich sah: mit brausenden Entzücken
Das Laster sich auf Thronen blähn,
Sich mit geraubten Gütern schmücken,
Und taub seyn, bey der Unschuld Flehn.
Unwillig kehrt ich meine Blicke
Von seinem schrecklichen Gewinn.
Noch einmal sah ich scheu zurücke;
Sein Glück und alles war dahin!

Seht, rief ich, sehet die Verbrecher!
Wo ist nun ihre stolze Macht?
Ist endlich Gott, der Unschuld Rächer,
Ist er zu ihrem Schutz erwacht?

Bet an, und zittre! Feige wanken,
Und heulen, bleibt die Hülfe fern.
Hof auf den Herrn; du wirst ihm danken;
Und Ruhm und Ehre sey dem Herrn!

Oden und Lieder.

Zweytes Buch.

An die Dichtkunst.

O Dichtkunst, die du manchen Morgen
Vergüldet, und den blöden Schwarm
Des Unmuths und der trüben Sorgen
Verscheuchet hast! In deinem Arm
Von sichrer Unschuld eingewieget,
Lernt ich, der Tugend mich zu weihn;
Lernt ich die Kunst, die nie betrüget,
Die schwere Kunst: stets froh zu seyn.

Du hast, o himmlische Vertraute,
Zu deinem Liebling mich erwählt,
Drum gieb, daß meiner sanften Laute
Das Lob des Dummkopfs ewig fehlt.
Nur heitres Lächeln kluger Schönen,
Nur Lob, das mir ein Kenner weiht,
Sey edler Beyfall meinen Tönen,
Ist mir gewiß Unsterblichkeit!

---

* * * * * * * * * * * * * * * * *

An den Harz.

O mütterlich glückliches Land! du sahst den empfindenden Busen
Unschuldig jugendlich sich freun.
Dort freylich gefrieren Genies; nur Kobolds, nicht lachende Musen
Umtanzen deinen kalten Hayn.

Es thürmen sich zu dem Olymp steilhangende, drohende Klippen,
Um die ein ew'ger Nebel fließt.
Dein Brückterus — welch ein Parnaß! Wo singen wol drichtrische Lippen,
Wenn man nur wuchert, selten liest.

Still, öd, melancholisch und todt, liegt, wirthbar den schüchternen Eulen,
Dein Meilen langer Tannenwald;
Wo nie Philomele geklagt, Uhuhs dissonantisch nur heulen,
Und nur des Fuhrmanns Peitsche knallt.

Wie fürchterlich schwärzt sich dein Wald, wenn Phöbus bey drohenden Wettern
Sein Haupt in Donnerwolken hüllt;
Zevs flammende Himmel durchrollt, und dann mit dem gräßlichsten Schmettern
Der Nachhall neue Donner brüllt.

Durch

Durch flimmernde Schachten ertönt ein ewiges pfeifendes Knarren
Von Wasser-Künsten; und wie schwer
Seufzt in dem gebirgigten Weg des Knappen befrachteter Karren!
Kein Phaeton wagt sich hieher.

Welch fürchterlich wildes Geheul von nährenden, prasselnden Flammen
Hört man um deine Hütten ziehn!
So schmiedete Vulcans Geschlecht des Jupiters Waffen zusammen,
Und glühte wie hier Schmelzer glühn.

Den Bauch deiner Erde voll Erzt zerschmettern die Donnerer im Kittel,
Daß ängstlich das Gebirge kracht.
Sie hauen die blitzende Wand, den Stoff embryonischer Mittel
Zum Unterhalt, doch mehr zur Pracht.

Du Pflanz-Ort der Nothdurft und Pracht, o möchten in deinen Gefilden
Auch Kenner und Mäcene seyn! —
Gefilde, wie seyd ihr so kalt, empfindende Herzen zu bilden!
So rauh, sich mit Geschmack zu freun!

Und dennoch verflossen bey euch die tändelnden, glücklichen Jahre
Sanft wie der klare Bach verfließt.
Ganz Knabe bey hüpfender Lust, mit Blumen um lockigte Haare
Hab ich gelacht, gescherzt, geküßt.

O säht ihr den denkenden Mann, wie ehmals den spielenden Knaben
Noch sorgenfrey der Lust sich weihn!
Euch wünsch ich entfernt ein Glück auf! mir wünsch ich: die Ruhe zu haben,
Noch einmal dort vergnügt zu seyn.

An

* * * * * * * * * * * * * * * * * *

An den Erbprinzen
Franz Friedrich Anton,
zu Sachsen-Coburg und Saalfeld,
bey
Höchstdesselben erlebten neunten Geburtstage.

Du Hoffnung der kommenden Welt, **Prinz**, der in den zartesten Jahren
Schon Spuren der Größe beweist,
Erfülle die Hoffnung, o **Prinz**! und sey auch in männlichen Jahren
Ein großer, ein männlicher Geist.

Schon stehen zur Laufbahn des Ruhms die weitesten Schranken Dir offen;
Und Arbeit und Ehre sind Dein.
Die Liebe des glücklichen Volks (wie sicher hast Du sie zu hoffen!)
Umlorbeert den Helden allein.

Es wird der Eroberer nie zum ewigen Helden sich morden.
Die Nachwelt wiegt jegliche That.
Ihr fürchterlich, strenges Gericht ist Prinzen oft schrecklich geworden;
Drum merke den lehrenden Rath:

Bereichre Dich, munterer **Prinz**, mit Weisheit, und allen den Schätzen,
Die du uns, o Wahrheit! gewährst.
Nur glückliche Menschen zu sehn, dies werde von allen Gesetzen
Das Heiligste, das Du verehrst.

Du müssest, wie Titus, den Tag nicht zählen, ihn schimpflich verlieren,
Woran Du nicht göttlich beglückt.
Und will Dich der blendende Reiz entkräftender Wollust verführen,
Der öfters die Prinzen berückt;

So fliehe, wie Hercules floh, schon männlich in schlüpfriger Jugend
Der Wollust syrenisches Lied;
Und wirf Dich der Tugend in Arm. Dir schenket die himmlische Tugend
Die Palme, die nimmer verblüht.

Nichts müsse den Lorbeer des Ruhms vergiften, noch minder entblättern.
Doch höre nicht, wenn Dich vielleicht
Ein kriechender Höfling erhebt, und bettelnde Dichter vergöttern;
Nichts wird den Poeten so leicht.

Verachte den Pöbel in Gold, der listig vor Thronen sich schmieget!
O glücklich! wenn Du Dich erkühnst,
Und stürzest den Abgott des Hofs, der stolz zu Verdiensten sich lüget,
Und schützest das wahre Verdienst.

Itzt kommen die Jahre, mein Prinz! itzt höre die wahren Aurele;
Nie hören sie Prinzen zu früh.
Studire die Größe des Ruhms — doch früher die Größe der Seele;
Denn jene bekömmst Du sonst nie.

Ueb' jegliches Beyspiel zum Ruhm; und reizen Dich alle zu wenig; —
Sieh, wie ihn Dein **Onkel** erhält;
Der Dichter, der Weise, der Held, der Staatsmann, der größeste König,
Das ewige Wunder der Welt;

Das göttliche, starke Genie, das, wenn sich die Wetter ergossen,
Nur Winke gleich Göttern gebraucht,
Der Enkeln erstaunliche Held, * der immer den Raum von Colossen,
Er steh', oder falle, gebraucht.

Für Jahre der Nachwelt bestimmt, entflamm' uns zur betenden Freude,
Erflehter und festlicher Tag!
Verbreite Gerüche des Heils, komm wieder in daurender Freude,
Du Enkeln noch festlicher Tag!

* Moser im Herrn und Diener.

Die

* * * * * * * * * * * * * * * *

Die Ruhe des Weisen.

Des Weisen Herz wird nicht aus Unmuth fluchen;
Kein blendend Glück reizt seinen Neid.
Des Thoren Wunsch wird dich mit Thränen suchen,
Dich Henker der Zufriedenheit!

Des Reichen Traum soll meinen Schlaf nicht stöhren.
Was mir die Vorsicht giebt, ist mein.
Was mir nicht nützt, will ich mit Dank entbehren;
Wer wünschte sich ein Glück zur Pein?

Fehlt mir die Pracht, mit der sich Codrus schmücket,
So fehlt mir auch sein Bubenstück.
Daß er voll Stolz den Schwächern unterdrücket,
Wär mir nur Fluch, ihm ist es Glück.

Der Großen Gunst, wornach so viele dürsten,
Schätzt nie der Weise für Gewinn.
Es theilen sich oft in das Herz des Fürsten
Der Hof-Narr und die Buhlerinn.

Ihr Liebling ist nicht selten ein Betrüger,
Ein Mönch, Jud', oder Alchymist.
Und fehlen die; — (auch Prinzen werden klüger,)
So siegt des schlausten Hofmanns List.

Der Weise steigt durch keine schlauen Ränke;
Nur Freyheit wählt sein freyer Geist.
Er sieht, wie oft an goldne Ruderbänke
Das Glück nur Sclavenseelen schleußt.

Der heißt zwar groß, den thränend jeden Morgen
Ein Vorsaal voll Clienten spricht;
Ihr nennt es Glück, ich aber nenn es Sorgen,
Und Last, die glänzt, und schwere Pflicht.

Der Weise übt im stillen schönre Pflichten;
Da lindert er des Bruders Noth;
Sein eigen Herz muß seine Thaten richten,
Und sein Gefühl ist sein Gebot.

Du wahre Ruh, eilst lächelnd ihm entgegen;
Dich sah er oft aus Schlössern fliehn.
Und Tugend, du, des Weisen bester Segen,
Wirst unter seinen Tritten blühn.

* * * * * * * * * * * * * *

An das Glück.

Wo schlummerst du, von meiner Ruh getrennet,
Du träges Glück!
Noch hat dein Stolz mir wenig Lust gegönnet;
Kaum einen Blick!
Mein Mittag kömmt, des Himmels trüb' Gestirne
Schwärzt ihn erboßt nach kurzen Freuden an.
Wohl, wüthe nur! Entzieh mir alles; zürne,
Weil ich um dich nicht Sclavisch buhlen kann.

Wo seyd ihr hin? Gefährten grüner Tage,
Scherz, Lust und Ruh!
Ihr kehret mir bey immer neuer Plage
Den Rücken zu.
Hercynien! wo aus geschwärzten Haynen
Die * Innerst laut durch Au und Klippen rauscht,
Nie sahst du mich in deinen Gründen weinen;
Wo, uns zum Fall, kein dummer Haß belauscht.

Des Zwangs der Stadt, des Lerms der Thoren müde,
Floh ich ins Thal.
Da würzten noch Gesundheit, Freyheit, Friede
Mein ländlich Mahl.

* Ein kleiner Fluß auf dem Oberharzischen Gebirge.

Auf jener Höh grünt noch die heilge Eiche;
Und Phyllis Herz floh hier den spröden Wahn.
Noch scherzen dort Najaden auf dem Teiche,
Die, halb aus Neid, die ersten Scherze sahn.

Wann lächelst du so Unschuldsvoll mir wieder?
Glückseligkeit!
Wann singt einmal in meine bangen Lieder
Zufriedenheit?
Sie kömmt; und kömmt vielleicht auf starken Schwingen,
Da sie mein Lied voll Zärtlichkeit beseelt.
O laß mir dann den besten Wunsch gelingen:
Daß mir zur Ruh nicht Freund und Freyheit fehlt.

---

* *

An die Freunde.

Genug, ihr Freunde, genug habt ihr um Deutschland geweinet,
Für dessen Sturz nun keiner bürgt.
Genug den Frieden gewünscht, — aber umsonst — es erscheinet,
Von neuem der Kriegsgott bepanzert und würgt.

Ihm folgt ein scheuslicher Zug, Tartarn in gräßlichen Horden,
Und die Verwüstung zieht vorher.
Du hast ja Kinder genug, Deutschland, die Kinder zu morden. —
Was braucht es ein fernes barbarisches Heer?

Du Nachwelt, melde dereinst, wie dich die ewigen Kriege
Der schlimmern Väter dünn gemacht.
Die Schande feyerst du dann, feyerst du künftig die Siege
Der Länder-Bezwinger in blutiger Pracht.

Entschlagt euch, Freunde, der Noth! Laßt in die Stirne der Jugend
Die Schwermuth keine Furchen ziehn.
Umarmt den sittlichen Scherz, winket der lachenden Tugend,
Und haschet die gauckelnden Freuden im Fliehn.

Sie fliehn, ach leider! sie fliehn. Schwermuth und quälende Sorgen
Sind nun der ernstern Jahre Theil.
Genießet heute der Lust; fliehen nicht etwa schon Morgen
Die Stunden des keuschen Vergnügens in Eil.

O laßt das Schicksal der Welt zankende Fürsten entscheiden,
Und groß, und unzufrieden seyn.
Für uns sey Freyheit und Ruh, Freundschaft und alle die Freuden
Des perlenden Nectars am segnenden Rhein.

Noch frey vom feindlichen Schwarm, schenken wir trotzenden Feinden
Gezwungen hier nicht Gläser voll.
Der Weinstock reift noch für uns; Trinkt denn im Zirkel von Freunden
Auf unser, und dann auf Germaniens Wohl.

---

* * * * * * * * * * * * * * * * *

Bitte der Silvia.

Als neulich Silvia
Den Täuber buhlen sah,
Rief sie: Beneidend Spiel!
Wie glücklich seyd ihr nicht,
Ihr Täubchen! Denn aus Pflicht
Küßt ihr wohl nicht so viel?

Cytherens Königin!
Du, welche Täubchen ziehn,
Zeuchst du in Paphos ein;
Wenn du allmächtig bist,
Wenn eins ein Täuber ist;
Laß mich das Täubchen seyn!

* * * * * * * * * * * * * * *

Der
Frühling, an Dorinden.

Auf Rosenfarbenem Gefieder
Kömmt von Olymp der Frühling wieder,
Und hat des Aeols Wuth verdrängt.
Von seinem Wagen träufelt Segen
Der jungen Erde mild entgegen,
Die ihren Bräutigam empfängt.

Seht, wie ihn Wald und Thäler grüssen,
Wie alle Bäche sanfter fließen,
Und Flora ihre Scheitel schmückt.
Mirtillens Herz bebt für Entzücken;
Er sucht in seiner Daphne Blicken
Den schönen Lenz, der ihn beglückt.

In Luft und Meer, auf grüner Haide
Scherzt alles; jeder Trieb ist Freude,
Und jegliches Gefühl ist Lust.
Bey Philomelens süssen Tönen
Lernt Doris sich der Streng' entwöhnen,
Strömt Wollust in des Dichters Brust.

Willst du, da Luft und Erde lieben,
Das Glück der Liebe noch verschieben,
Dich bloß der kalten Freundschaft weihn?
Nie reizte die Natur vergebens;
O laß den Frühling deines Lebens
Reich wie den Lenz an Wollust seyn!

Kind, unser Frühling kömmt nicht wieder,
Ihn spielen keines Orpheus Lieder
Von Lethens Ufern mehr zurück.
Itzt klopft die Brust mit frohen Trieben,
Itzt, meine Doris, laß uns lieben!
Wer liebt, nur der genießt sein Glück.

* * * * * * * * * * * * * * * *

An Selinden
bey dem Anblick eines Schlachtfeldes.

Du seufzest? — Heil! der frommen Zähre,
Die in dem blauen Auge schwimmt!
Sie fließt der Menschlichkeit zur Ehre,
Die nur des Menschen Werth bestimmt.
O meine zärtliche Selinde,
O schäme dich der Thränen nicht.
Hier unempfindlich seyn, ist Sünde,
Hier weinen, edles Kind, ist Pflicht.

Die Helden, die bedeckt mit Wunden,
Großmüthig auch vom Feind geehrt,
Den Tod fürs Vaterland gefunden,
Sind Menschen, sind der Thränen werth.
O schöner Tod für unsre Brüder!
Streut, Jungfraun! Blumen auf sie hin,
Singt Jünglinge: Tod, meiner Brüder,
Daß ich dich nicht gestorben bin!

Sieh, wie mit ausgespannten Flügel
Der Ruhm sie zu den Sternen hebt!
Sey mir gesegnet, Todten-Hügel!
Wo man die Heldenschaar begräbt. —
Wann kömmst du, glückliche Minute,
Die du den Frieden wieder bringst;
Die Welt vergnügst, nicht mehr mit Blute
Des Landmanns arme Felder düngst.

* * * * * * * * * * * * * * * * * *

Todesbetrachtung
einer jungen Schönen.

Die du der Unschuld Aug' entzückest,
Mit Zittern, Rose, brech ich dich.
Wie bald — schon itzt, da du mich schmückest,
Itzt welkest du. — Und welch ein Bild für mich!

O Tod! den ich im Busen trage,
Du untergräbst mein kleines Glück;
Du Rose, stirbst in einem Tage,
Und ich vielleicht in einem Augenblick.

* * * * * * * * * * * * * * * * *

Die Thoren.

Ihr Freunde, straft die Thoren nicht,
Es bessert sie kein Spottgedicht,
Ihr predigt tauben Ohren.
Sie deuten keinen Spott auf sich,
Drum macht sie niemals lächerlich,
Nein, pfeift sie aus, die Thoren!

Die Narren sind von mancher Art,
Reich, vornehm, altklug, ohne Bart,
Ehrwürdig, hochgebohren,
Prosaisch, dichtrisch, häßlich, schön, —
Wer kann die Narren übersehn?
Pfeift ihr sie aus, die Thoren!

Stax, der von allen Musen träumt,
Schreyt: wie erbärmlich Haller reimt,
Wie martert er die Ohren!
Stax faltet sein gelehrt Gesicht,
Er liest ein wässrichtes Gedicht —
Man pfeift ihn aus, den Thoren!

Der Thor blieb ewig unbekannt,
Verzieh man seinen Unverstand;
Er ist ihm angebohren.
Der ehrt die Herren schon zu viel,
Der sie berühmter spotten will,
Drum pfeift sie aus, die Thoren!

Ein-

* * * * * * * * * * * * * * * *

Einladung im Winter,
an Herrn Hertel.

Hör, wie der rasende Nord die nackigten Eichen durchheulet,
Sieh wie dem bärtigen Zevs
Hagel, und Regen, und Schnee von röthenden Händen itzt träufeln,
Die sonst den Donner geschwenkt.

Sieh nur, der Wald und die Flur sind ganz ihrer Zierde beraubet.
Wo ist ihr jugendlich Grün?
Wo wird die Blüthe von dem, der itzt zum Manne kaum reifet,
Nach dreyßig Sommern wohl seyn?

Welch eine flüchtige Zeit, die schnell der Gedanke durchdenket!
Brauche sie, weil du noch kannst
Laß nicht verzehrenden Gram, o Hertel! den Busen zernagen,
Der nur der Freude gehört.

Rufe das gähnende Weib, die Plage des mürrischen Winters,
Die Langeweile nicht her.
Wo sie dein Zimmer erreicht, dann ist die hesliche Furie,
Das Hypochonder nicht fern.

Kette den schöpfrischen Geist, und kette die denkende Finger
Immer nicht an das Clavier.
Alle Concerte sind nichts; und Ruhm und Unsterblichkeit welken,
Gegen die Stunden der Lust.

Komm

Komm, es erwarten dich schon, Wein, Canape, Freundschaft und Liebe,
Und ein wohlthätig Camin.
Trotze dem Winter mit mir; du kannst ja bey muntern Gesprächen
Selber ein Frühling dir seyn.

Kein Berrcyntisches Horn, auch keine der Phrygischen Flöten
Ruft uns zum zänkischen Wein.
Laß die Bachantische Lust, die Wollust Gehirnloser Wenden,
Dem, der noch Wendisch itzt zecht.

Freund, unsre Jahre sind kurz! nicht einer der kommenden Tage,
Keiner gehöret dir ganz.
Nur diese Stunde der Lust, nur diese zu kurze Minute,
Die du genießest, ist dein.

Auf dann, und trink und sey froh! der Ehrgeiz sammt niedrigen Sorgen
Bleibe der Fürsten ihr Theil.
Ja, es beherrsche die Welt **Theresia** oder auch **Friedrich**!
Keiner, Freund, theilt sie mit uns.

Lachen nur künftig wie nun, in allen bezwungenen Staaten
Reifende Trauben am Stock;
Sohn der Semele, dann soll die feurigste Ode dir danken.
Freund, componirst du sie auch?

An

* * * * * * * * * * * * * * * *

An den Punsch.

Punsch, begeistre mich!
Ich verschmäh um dich
Königlichen Wein.
Seht, ich bin erhört;
Mir wird Punsch gewährt;
Seht, er dampft herein.

Als der Donnergott
Auf dem Gastgeboth
Im Olymp gezecht;
Schlurften Götter Wein,
Oder Nectar? — Nein!
Es ward Punsch gezecht.

Mehr als Königlich
Denk ich, Punsch! durch dich,
Denke groß und frey.
Denn das freye Land,
Das dich erst erfand,
Denket groß und frey.

Seyd den Göttern gleich,
Stets an Nectar reich,
Freunde! Trinkt auch so.
Ihr trinkt euch zwar nie
Ewig jung wie sie;
Doch ihr trinkt euch froh.

Um ein besser Glück
Fleh ich zum Geschick
Keinen Morgen mehr.
Eins nur wünsch ich frey:
Meine Schale sey
Nie von Punsche leer.

---

* * * * * * * * * * * * * * * *

An die Rose.

Vergiß an meiner Doris Busen
Des flatterhaften Zephyrs Kuß.
Hier ist der Wohnplatz keuscher Musen,
Den Venus selbst beneiden muß.

Du siehst den Reiz, der Doris schmücket,
Die jugendlich wie Hebe lacht,
Die mich den Göttern gleich entzücket,
Und Götter wie mich zärtlich macht.

O, bringe deine kurzen Stunden
Hier auf dem Thron der Wollust zu.
Empfinde, was ich längst empfunden, —
Doch nur im Wunsch, nicht so wie du.

Dir Reiz und Jugend zu vergelten,
Wird Doris Busen auch dein Grab;
O kannst du wohl das Schicksal schelten,
Daß es nur einen Tag dir gab?

* *

Die Erndte.

Des Landmanns entzückende Freuden
Ertönen durch Thäler und Haiden,
Sie tönen Vergnügen und Scherz.
Nun taumelt der Herbstliche Segen
Der Sichel des Schnitters entgegen,
Und stärket ihm Nerven und Herz.

Wie lachen die Felder voll Früchte!
Voll Hofnung gesunder Gerichte,
Für Fürsten und Bettler gereift.
Nun wird die geschwollenen Aehren,
Der Flegel des Dreschers verheeren,
Wie Herbstlaub vom Nordwind gestreift.

Welch jauchzendes, freyes Getümmel!
Dort trabt auf dem wiehernden Schimmel
Der feiste Verwalter, und schmählt.
Auch wettert der Schreiber viel Blitze,
Jägt scheckernde Schnitter vom Sitze,
Den er vielleicht selber gewählt.

Itzt darf sie kein Schreiber mehr ängsten;
Es rollet mit stampfenden Hengsten
Der blühende Junker daher.
Ihn werfen die Schnitter mit Kränzen,
Er löst sich, sie danken in Tänzen,
Und juchzen, vom Erndte-Bier schwer.

Du hast in zufriedenen Hütten,
O Landvolk, nicht städtische Sitten,
Noch glänzende Laster gelernt.
Noch gilt dir der Handschlag für Eide,
Noch hast du von jauchzender Freude
Die üppige Wollust entfernt.

Ich seh dich mit frohen Empfinden
Der Ceres den Erndte-Kranz winden,
Da um dich der Donner gekracht.
Wann werden vom menschlichen Sieger
Zur Pflugschar die Rüstung der Krieger,
Die Schwerdter zu Sicheln gemacht!

* * * * * * * * * * * * * * * * * *

Vorschlag an Selinden.

Selinde, höre du
Der sanften Laute zu,
Aus der Empfindung rauscht,
Bey der oft Amor lauscht,
Und frischen Epheu bricht,
Ihn um die Laute flicht,
Dann selbst die Laute nimmt,
Und mir sie höher stimmt.

Dem schönsten Göttersohn
Gefiel der Silberton.
Ein Lindenreicher Wald
War unser Aufenthalt.
Der Zephir, ich und er,
Sonst niemand wachte mehr;
Doch plötzlich rauschte was
Durch das bethaute Gras.

O Himmel! schrie ich drauf,
Und plötzlich sprang ich auf,
Und Amor sprang mir nach,
Und zitternd rief er: Ach!
Welch eine Zaubermacht
Straft mich in dieser Nacht,
Und raubt die Rüstung mir,
Und jeden Sieg mit ihr.

Noch voll von seinem Schmerz,
Traf ihn ein Pfeil ins Herz.
Und als er seitwerts sah,
Stand eine Nymphe da;
Sie schrie: vergieb es mir!
Ich suchte Damon hier.
Er ist wie du so schön,
Drum glaubt ich ihn zu sehn.

Selinde, glaube mir,
Noch oft spielt Amor hier!
Sein Ton wird mehr gefühlt,
Als wenn ein Orpheus spielt.
Wie muthig leg ich dann
Die goldne Rüstung an,
Die ich ihm oft geraubt,
Wenn er sich sicher glaubt.

Dann komm und höre du
Des Amors Laute zu.
Dann spotte, hast du Herz,
Noch ferner meinem Schmerz
Wirst du in diesem Hayn
Von mir verwundet seyn:
Dann fühlst du auch mein Leyd,
Und meine Zärtlichkeit.

* * * * * * * * * * * * * * * * * *

Das Landleben.

Du Sitz der Freyheit und der Wonne,
Du lachendes, du stilles Feld,
Ich athme ganz hier deine Sonne,
Die halb die Stadt verschlossen hält.
Hier macht kein Thor die Tage trübe,
Kein Schwätzer stöhret meine Ruh,
Hier schliessen Unschuld, Freyheit, Liebe
Kein müdes Auge thränend zu.

O laß mich ewig in dir wohnen,
Du Aufenthalt der reinsten Lust!
Die Freyheit, weggescheucht von Thronen,
Lebt hier, und lacht aus froher Brust.
Kommt wieder, jugendliche Zeiten,
Die ihr sanft wie ein Bach verfließt!
O, daß ins Meer der Ewigkeiten
Ihr euch so schnell, so stark ergießt!

Oden und Lieder.

Drittes Buch.

An den Harz.

Du stilles Thal, wo mir im Flügelkleide
Mein Sorgen freyer Lenz verschwand,
Der Gram mich floh, die Unschulds volle Freude
Mir Rosen um die Schläfe wand,
Dich kann ich itzt, doch nur im Geiste sehen;
Denn dieser Augenblick ist mein.
Dir müsse denn, was oft um dich geschehen,
Noch diese Thräne heilig seyn.

Wann werd' ich dort den trüben Gram verweinen,
Wo mich die Unschuld weinen sah!
Wann wirst du mir, ach nie wirst du erscheinen,
O Glück! nie meinem Wunsche nah!
Du buhlst zu gern um Titel, Gold und Schimmer,
Vergnügst und blendest kurze Zeit;
Bist spröd und stolz, und ganz ein Frauenzimmer,
Tyrannin meiner Zärtlichkeit!

O nimm mich denn, du Sitz der ersten Tugend,
Prachtlose Thäler, nehmt mich ein!
O schenket mir die Seligkeit der Jugend,
Das größte Glück: vergnügt zu seyn.
Doch, eitler Wunsch! Nichts bringt den Strom zurücke,
Der sich in Ocean ergießt;
Nichts hemmt die Zeit, die mit der Jugend Glücke
Ins Meer der Ewigkeiten fließt.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Einladung an einen Freund.

Da kömmt der Lenz auf Zephirs sanften Flügel!
Sein holder Blick hat jede Flur verjüngt.
Lauttönend stürzt der Bach sich über Hügel,
Den itzt kein Frost in Fessel zwingt.
Wie mächtig fühlt Natur und Mensch sich wieder,
Bis auf den Wurm, den jeder West verweht;
Nun zauberst du, o Philomele, Lieder;
Rührst und gefällst wie ein Poet.
Es singt Mirtill der Daphne voll Entzücken
Ein Kunstlos Lied im jungen Grase vor.
Und du, o Pan, geneigt, sie zu beglücken,
Leihst ihrer Lust ein kennend Ohr.
Umkränze dich, o Freund, und laß uns zechen!
Doch unbezahlt kannst du mein Gast nicht seyn.
Du pflegest zwar mit Großen oft zu zechen;
Bey mir verdiene deinen Wein.

Kömmst du bepackt mit Weingelehrten Liedern,
Wenn jeder Vers ein Kind des Bachus ist,
Wenn in das Herz von wenig edeln Brüdern
Die keusche Wollust sich ergießt;
Dann lernen wir beym vollen Kelchglas beyde
Die schwere Kunst: stets froh zu seyn;
Und keuscher Scherz, nicht trazisch wilde Freude
Herrscht hier, und würzet unsern Wein.
O laß einmal die Scholiasten liegen!
Die Weisheit sey der Thorheit itzt bequem:
Denn Ort und Zeit gewähren dir Vergnügen,
Und machen Thorheit angenehm.

* * * * * * * * * * * * * * * *

An Doris.

Als in dem zärtlichsten Ja mich ganz deine Seele gewählet,
Doris, da weinte dein Herz,
Doris, da weint' ich mit dir; da hab ich in deiner Umarmung
Die ganze Wollust der Liebe gefühlt.

O wie zerschmelzte dies Herz, als ich die redende Thräne,
Ganz von der Liebe geweint,
Dir von den Wangen geküßt! da hat auf brennenden Lippen
Mit allen Gratien Amor geschwebt.

Sey mir gesegnet, o Tag, der heiter, und himmlisch gelächelt,
Weil uns die Liebe verband.
Lächle dem Enkel wie mir, und gieb denn das zärtlichste Mädchen
Dem treusten Jüngling in wartenden Arm.

Aber geuß schöpferisch erst, o Tugend! dem blühenden Mädchen
Unschuld ins Aug' und ins Herz;
Denn der bezaubernste Reiz ist leerer, verächtlicher Schimmer,
Wenn ihn nicht himmlische Tugend erhöht.

Doris, es lehrten schon jung dich lachende Musen empfinden,
Tugend war's, was du empfandst.
Sprach sie dein reizender Mund, dann glaubten die fühlenden Dichter:
Sie sähn Melpomenen, wenn sie dich sahn.

Gönnt

Gönnt dir der Himmel dereinst die Freude der glücklichen Mütter;
Bilde dein Kind wie dein Herz.
Kunst und Natur sind ja dein. Lies du ihm das würdigste Drama;
Dann wein' dein zärtliches Kind wie ein Mann.

Liebe, wie wirst du dereinst die glücklichen Tage verschönern,
Dir und der Tugend geweiht!
Tag! von dem Himmel erfleht, komm bald auf Schwingen der Liebe,
Da Tage mir jetzt Jahrhunderte sind.

---

* * * * * * * * * * * * * * * * *

Wünsche des Liebhabers.

Duftet, duftet laue Weste!
Spielet mit dem Laub der Aeste,
Das sich um die Laube schließt,
Wo mein Mädchen sich vergnüget,
Auf bemoosten Teppich lieget,
Und die Abendstunde grüßt.

Weichet, weichet, Schreckensbilder,
Die ihr ihre Sitten wilder
Und die Seele furchtsam macht.
Sylphen, bildet ihre Triebe,
Tanzt um diesen Ort der Liebe,
Den der holde Scherz bewacht.

Opfre, opfre, May! zum Ruhme!
Weil doch dieser schönsten Blume
Jede Blume opfern muß.
Junge Rose, Kind der Musen,
Glüh' und duft' an ihren Busen:
Lilien, küßt ihren Fuß.

Fließet, fließt, crystallne Bäche,
Ueberschwemmt nicht diese Fläche,
Wenn die Welle silbern schäumt.
Murmelt sanft, daß meine Schöne,
Eingewiegt durch eure Töne,
Ungestöhrt von Liebe träumt.

Singet, singt Natur und Liebe,
Flößt dem Mädchen eure Triebe,
Holde Nachtigallen! ein;
Daß ich diese Stunde wähle,
Mich in ihre Laube stehle,
Und sie lehre glücklich seyn.

Ermunterung zum Vergnügen.

Auf! laßt uns jeden Tag genießen,
Den uns der Götter Huld gewährt!
Ihr seht, daß alle schnell verfließen,
Und keiner wieder zu uns kehrt.

Heil dir, Natur, Heil, dem Empfinden
Das unsre freye Brust beseelt!
Du lehrest uns nach leichten Gründen
Das Glück, das Philosophen fehlt.

Die Dichtkunst ist der Liebe Zunder,
Die Liebe wird durch Wein erfrischt;
Drum sey auch unter dem Burgunder
Der Hypokrene Quell gemischt.

Wir finden da, zur größten Wonne,
Und mit dem Römer in der Hand,
Was jener Lehrer in der Tonne
Selbst mit der Leuchte niemals fand.

Im Uebermaaße vom Vergnügen
Das unsre kluge Wahl entdeckt,
Genießen wir mit starken Zügen
Die Weisheit, die er nie geschmeckt.

Weg denn, mit finstern Stagyriten!
Die Weisheit liegt in Kuß und Wein!
Da lernen wir, Troz Eremiten!
Die schöne Kunst vergnügt zu seyn.

* * * * * * * * * * * * * * * * *

An den Herrn Hertel.

Glücklicher Schüler von Graun, du Nebenbuhler von Hassen,
Und ganz harmonisch für mich,
Laß den Pedanten der Kunst, und laß der Natur ihren Affen
Die tändelnde Harmonie.

So wie ein Versemann oft im leeren Geklingel der Reime
Seine Gedanken gesucht;
So hat ein Tonkünstler oft nur einzelne Worte des Dichters
Sich zu Gedanken gemacht.

Hat er das Schütteln des Haupts, und das Verschütten des Wassers
Kindisch durch Töne belebt;
Hätt' er nicht eben so leicht auch algebraische Zahlen
Faßlich durch Töne gemacht?

Das ist der bunte Geschmack, der unser Ohr nur erschüttert,
Aber die Seele nicht täuscht.
Rührt mich nicht mächtiger, Freund! mit zuversichtlicher Freude,
Dein prächtig Rufe mich an!

Zärtlicher rührt mich ein Strich auf deiner Steinerschen Geige;
Und dann, Freund, hüpfet dies Herz
Mehr als der Thrazische Wald, der einst durch fabelnde Wunder
Bey Orpheus Leyer gehüpft.

* * * * * * * * * * * * * * * * * *

Der Abend.

Der Sonne Flammen Räder tauchen
Allmählig sich in Ocean!
Es wachsen Schatten, Heerde rauchen,
Und Venus kömmt im Pomp heran.
Wie duften diese fetten Gründe,
Da sie des Zephyrs Fittig kühlt,
Und in der Blätterreichen Linde
Die Dryas seine Küsse fühlt.
Ich athme hier mit starken Zügen
Des Sommers letzte Wollust ein;
Doch Freuden, Scherz und West umfliegen
Mich Freudenleer itzt, und allein.
O mögte mir am treusten Arme
Mein Mädchen froh zur Seite gehn!
Nun schleppt mich leider! müd' von Harme,
Der Unmuth über Thal und Höhn.
In euch, der Wehmuth heilge Scenen!
Wo mich kein leerer Schwätzer stöhrt,
Sing ich in unbelauschten Tönen
Mein Leid, das nur der Zephyr hört.
O trag' es über jene Hügel,
Die stolz im Sonnenglanze stehn;
Und lasse deine sanften Flügel
Als Schutzgeist meinem Mädchen wehn.
Ich weiß, daß es nach trübem Tage
Den öd' und trübern Abend grüßt;
Mich wünscht, und bey des Schwermuths Klage
Auch eine Thräne für mich fließt.

An

* *

An den beherzten kleinen Dorant.

Es klopft schon ein männliches Herz im fühlenden Busen des Knaben,
Und im Getümmel jauchzt er mit.
O kleiner beherzter Dorant, dir flößen die Waffen des Kriegers
Der Männer rauhe Sitten ein.

Du spielst dem Panduren am Bart, dich schreckt keine zottigte Mütze,
Kein todtenköpfiger Husar.
Den Säbel erplappert dein Mund: du schwenkst ihn mit kindischer Stärke,
Und zierest deine Hüfte stolz.

Das donnernde wilde Geschütz, die Wirbel der kriegrischen Trommel
Sind für dein Ohr ganz Harmonie.
Oft spielst du den rauhen Major, und zwingst dich zur männlichen Kehle,
Die wetternd ein Commando brüllt.

O, reifst du zum Jüngling dereinst; dann sey ein gefährlicher Krieger,
Brich Lorbeern — doch wo Amor ficht.
Dann hast du den Herrischen Stolz der spröden Brunetten bezwungen,
Und nicht zum Helden dich gewürgt.

* * * * * * * * * * * * * * * *

An die furchtsame kleine Selinde.

Mädchen, du zitterst mit Recht! Kind, deine sanftere Seele
Bebt vor dem Krieger zurück.
O wie verzerrst du den Mund, nicht den Panduren zu küssen,
Der seinen zottigten Knebelbart wixt.

Reizt wohl sein Pulvergesicht, und sein entsetzlicher Säbel
Menschliche Engel zum Kuß?
Ach wie beängstigt und blaß, zitterst du, furchtsames Mädchen
Hin zu der Mutter gesicherten Schooß.

Aber, Selinde, auch da, trifft einst des größesten Kriegers
Goldene Rüstung dein Herz.
Er, der die Sieger besiegt, und Alexanders gefesselt,
Lacht der vergeblichen Zuflucht alsdann.

Aber du zitterst, wenn du zweymal acht Sommer gezählet,
Nicht mehr zur Mutter zurück.
Er ist kein wilder Husar, blöder und schöner in Waffen
Als ein gepuderter Fähndrich bey uns.

Die

* * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Die
Poeten nach der Mode.

Der Erste.

Als ich mit dir noch Reimloß, ohn Errôthen
Den Schwulst geliebt, und Cabalistisch sprach;
Da setzt ich dir die Gallischen Poeten,
Mich selbst nur nicht, sonst jeden Dichter nach.

Der Andre.

Als noch dein Lied Seraphisch sanft gesâußelt,
Sechsfüßig gieng, Heil! im Cothurn mir rief;
Da hâtt' ich nie mein Haar mit ihm gekrâußelt,
Da krâußelten mich Reim und Liebesbrief.

Der Erste.

Nun haß ich dich, und deinen Schwermer Orden,
Und bin, was ich zu lange schon versâumt,
Bin wiederum vom Seraph Mensch geworden,
Und sterbe froh, wenn man mich nur bereimt.

Der Andre.

Vom kalten Belt bis zu den Alpen dringen
Ich und mein Ruhm, dir Sânger! nun vorbey.
Wenn meinen Tod Hexameter besingen,
So sterb ich gern, vom Reim=Geklingel frey.

Der Erste.

Wie, wenn Apoll uns wiederum versöhnte,
Und unsern Zwist er vom Olymp verwieß?
Dein Lied mir stark, doch rein, und menschlich tönte,
Und ich nicht mehr ein leerer Reimer hieß?

Der Andre.

Zwar bist du leer; klebst an des Staubes Schranken,
Klar wie der Quell fließt deine Poesie.
Doch, sey mein Freund! Ich schenke dir Gedanken,
Und du, gieb mir bisweilen Harmonie,

An die Freundschaft.

O lächle mir aus Amaranthnen Lauben
Vertraulichkeit und keusche Wollust zu.
O rette doch die Zeit, die Schwätzer rauben,
Und tödte selbst die Peiniger der Ruh.

Ja, du erscheinst: in unentweihten Tänzen
Umgaukeln dich das Lachen und der Scherz.
Cytherens Sohn, den sie mit Rosen kränzen,
Drückt seinen Pfeil hier in kein fühlend Herz.

O Freunde, hier, hier laßt uns ewig bleiben!
Hier lauscht kein Neid, der jede Lust verdirbt.
Den Narren soll der feine Spott vertreiben,
Durch den so gar der Witz des Schwätzers stirbt.

Wir weihen dann, o Freundschaft, dir voll Treue
Erst unser Herz, und dann auch unsern Wein.
Wir wollen hier vertraulich, und aufs neue
Für Narren todt, für dich ganz Leben seyn.

* * * * * * * * * * * * * * * * * *

An den Billwerder.

Beglückte Flur, wo Ruh und Freyheit thront,
Wann werd' ich mich in deine Freuden mengen!
Wann seh ich dort, wo das Vergnügen wohnt,
Dich, rege Lust, den steifen Zwang verdrengen.
O goldne Zeit, zufriedner Augenblick,
Komm doch für mich nur einmal noch zurück.

Mir warst du mehr als aller Höfe Pracht,
Um welche Stolz, und Neid und Falschheit lauschen.
Wann war in dir die schöne Sommernacht
Wohl mit dem Schlaf der Städter zu vertauschen?
Wenn Codrus scheu beym Geldsack Wache hielt,
Genoß ich froh, was nie sein Geiz gefühlt.

Mein schöner Lenz, zu bald verflogst du da,
Wo mir der Freund die Tage heiter machte;
Kein Thor mich zwang, und wenn ich Thoren sah,
Mich bückt' und floh, und heimlich sie verlachte.
Du hast mich dort vor Schwätzern oft geschützt;
Hier wachsen sie; und ach, du fehlst mir itzt!

* * * * * * * * * * * * * * * *

Der Pegasus.

An den Herrn Stallmeister Donner.

Die Kunst, die Zehntner lehret,
Die der Parnaß entbehret,
Macht, daß so mancher Versemann
Den Pegasus nicht reiten kann.

Wie man ihn tüchtig zäumet,
Wie, wenn der Gaul sich bäumet,
Des Reuters Sporn ihn zähmen muß,
Wer lernt dies auf dem Pegasus?

Der läßt den Zügel schießen,
Ein andrer kann nicht schließen,
Ein Dritter greift in seiner Noth
Zum Sattelknopf, und fällt in Koth.

Sollt' er ein Bein auch brechen;
Wird doch den Muth nichts schwächen.
Du weißt ja wie die Musen sind:
Ein Musen Beinbruch heilt geschwind.

Noch andre Musen-Söhne,
Die Schöpfer der Mäcene,
Kannst du nach des Parnasses Höhn
Auf Stecken-Pferden hüpfen sehn.

Sie gängelt ein Bereuter,
Ein kindischer Bereuter.
Sie traben, aber nur zum Spaß,
Gern in den Pfützen des Parnaß.

Ich möchte dir nicht rathen,
Zu thun was viele thaten:
Belache nicht ihr kindisch Spiel,
Sonst fühlst du ihren Peitschen=Stiehl.

Sie werden, willst du fliehen,
Dich bey den Haaren ziehen,
Dich hascht ihr wimmelndes Complot,
Und alle werfen dich mit Koth.

Denn, Freund, das laß dir sagen:
Du wirst in unsern Tagen,
Oft leider! auf des Pindus Höhn
Kaum eines Stallknechts Sitte sehn.

* * * * * * * * * * * * * * * * *

An die Brüder und Schwestern.

Unmuth, Gram und Sorgen
Gieße keinen Morgen
Gift in eure Brust!
Kurz sind unsre Tage:
Mischt zu ihrer Plage
Einen Tropfen Lust!

Freuden zu genießen,
Eh sie ganz verfließen.
Ist des Weisen Pflicht.
Wir sind weise, Brüder!
Schlüg uns Gram danieder,
Wären wir es nicht.

Lachet der Gesichter
Steifer Sittenrichter,
Die den Scherz beschrein.
Abgenutzte Sünder,
Muffel, deine Kinder
Mögen sich casteyn!

Immer traurig sehen,
Und die Weltlust schmähen,
Steht nur ihnen gut.
Ihnen wünscht aus Liebe
Mehr Gefühl und Triebe,
Und ein dünnres Blut.

Küßt und scherzt, o Schwestern,
Lacht, wenn Mütter lästern;
Lust ist eure Pflicht.
Glaubt, als sie vor diesen
Noch nicht Mütter hießen,
Lästerten sie nicht.

Betrach-

* * * * * * * * * * * * * * * * *

Betrachtung.

Ihr Thäler, wo im Flügelkleide
Noch jeder Scherz um mich gespielt,
Seyd Zeugen von dem regen Leide,
Das itzt die Brust gedoppelt fühlt.
Der Liebe mächtigen Gedanken
Schuft ihr empfindend in dies Herz;
Und itzt, da Ruh und Jugend wanken,
Nährt der Gedanke meinen Schmerz.

Ihr männlichen, ihr ernstern Jahre,
Wo Spiel und Unschuld mich verläßt,
Wem pflanzt ihr Blumen in die Haare?
Wer winkt euch zu Cytherens Fest?
Versucht es: Seufzer zu verschwenden;
Euch drücken Gram, und Sorg' und Pflicht;
Die Blume welkt in euren Händen;
Nur Hymen, Amor winkt euch nicht.

Oden und Lieder.

Viertes Buch.

An meinen Schutzgeist.

Gefährte meiner heitern Stunden,
Die froh, und Sorgen-frey verschwunden,
Wenn du mich unter Freunden sahst;
Mein Ariel, o sey gesegnet,
Daß du, so oft es Narren regnet,
Gern zur Bedeckung dich mir nahst.

O nimm aus väterlicher Liebe,
Geschmack und Witz, und alle Triebe
Des feinen Spottes ganz in Acht.
Gieb, daß ich seiner mich erkühne;
Allein, bewache meine Miene,
Daß sie nicht Menschen-feindlich lacht.

Stoß ich auf einen reichen Gecken,
So müsse mich dein Flügel decken,
Daß sein Gewicht mich nicht erdrückt.
O lehre mich die Kunst verstehen:
Den Thoren heimlich zu verschmähen,
Vor dem man öffentlich sich bückt.

Wenn trockne Moralisten brummen,
Und Schwätzer um den Zirkel summen,
Wo du mit meinen Freunden bist;
So laß die Moralisten zechen,
Die Schwätzer was gescheutes sprechen,
Wenn es den Schwätzern möglich ist.

Erhalte mir ein gut Gewissen,
Ein fröhlich Herz; bey holden Küssen
Der goldnen Laute sanften Ton.
Wenn aber Sorgen mich umfliegen;
So komm, und hilf mir sie besiegen,
Du der Semele starker Sohn.

Wenn ich einst satt gelebet habe;
So gib, daß über meinem Grabe
Die Lieb' und Freundschaft Rosen streun.
O laß dies Lob: ich sey geliebet,
Den Ruhm: daß sich ein Freund betrübet,
Einst meiner Lieder Nachruhm seyn.

* * * * * * * * * * * * * * * *

An die Tugend.

Kind des Olymps, du Schöne,
Voll Huld und Majestät,
Du hast die sanften Töne
Der Dichter nie verschmäht,
Du Freundin keuscher Musen,
Beseelst des Dichters Lied,
In dessen frommen Busen
Der Gottheit Flamme glüht.

Es spricht in deinen Mienen
Nicht Wildheit, Ernst und Scherz;
Und denen, die dir dienen,
Giebst du ein fröhlich Herz.
Das Lachen, Scherz und Spiele
Begleiten deinen Schritt:
Von Dichtern folgen viele,
Auch Epikur geht mit.

Dein Auge lächelt Freude,
Und Weisheit lehrt dein Mund.
O Göttin, mache beyde
Dem Menschenfeinde kund.
Dein Wink, mehr als Befehle,
Mach Freuden ihm zur Pflicht;
Doch, seine dicke Seele
Fühlt alle Freuden nicht.

Die Unschulds-volle Jugend
Lehrst du den Werth der Zeit:
Doch ist dein Pfad, o Tugend,
Mit Blumen überstreut.
Die Unschuld wirft mit Kränzen
Den Scherz, der sittlich lacht;
Und unter Spiel und Tänzen
Wird stets an dich gedacht.

Die dein Verderben drohten:
Der Scyth' und Thracier,
Die Wenden und die Gothen,
Die rasten dir zu sehr.
Der Narr scheut deine Blicke,
Er flieht, wo Weisheit spricht;
Der Weichling find't sein Glücke
In deinem Umgang nicht.

Uns, Freunde, wird sie lieben,
Wir sind der Weisheit gut;
Und mit den stärksten Trieben
Klopft für dich unser Blut.
O du, du Schmuck der Jugend,
Des grauen Alters Zier!
Du Kronen-werthe Tugend,
Wie reizend bist du mir.

---

* * * * * * * * * * * * * * * * *

An Herrn Selmer,
einen Virtuosen auf der Hautbois.

Die Freuden entschlüpfen zu bald; o hasche sie jede Minute,
Und geize jeden Augenblick.
Denn,* schüttelt der Bote des Zevs erst seine gewaltige Ruthe;
Dann kehrt nicht eine mehr zurück.

Dann mußt du hinunter zum Styx! Kein Solo, nicht gluckernde Töne,
Nichts, nichts errettet dich davon.
Der unmusikalische Gott** bewilligt dem Leyrer die Schöne
Nur als der größten Thorheit Lohn.

* Tu pias lætis animas reponis,
Sedibus: virgaque levem coërces
Aurea turbam, superis Deorum
gratus & imis.
Od. X. Lib. 1.

Mercur, war bey den Alten auch zugleich ein Höllengott, dessen Geschäfte darinn bestand: Die verstorbenen Seelen in die Hölle zu begleiten, und das Zeichen dieser Würde war eine goldne Ruthe. Folgende Stelle in der *Histoire Poetique* des Paters *Gautruche* wird dies deutlicher machen: Un autre de ses offices (nämlich des Mercur, heißt es hier) étoit de montrer les chemins, & de conduire les ames des morts dans les Enfers. Aussi comme disent les Poëtes nous ne pouvons mourir, que Mercur avec sa baguette n'ait rompu les liens, dont l'ame par une vertu divine, est attachée au corps.

**Pluto. Die Geschichte des Orpheus und der Eurydice ist bekannt.

— Pluton
La lui rendit pour prix de sa folie.
ROUSSEAU.

Was nützt dir ein flüchtiges Lob durch tödtende Arbeit erzwungen?
Ein Augenblick genoßner Zeit
Gilt mehr als ein prahlender Ruhm noch jenseit des Grabes errungen,
Mehr als die ganze Ewigkeit.

Dem nie wiederkehrenden Lenz, folgt leyder! auf mächtigen Schwingen
Dein unbelohnter Sommer nach.
Wie sind doch Germanien, dich zur Brittischen Großmuth zu zwingen
Poet und Virtuose schwach!

Noch segnet nicht Deutschland den Tag, und wird ihn wohl ewig nicht segnen,
Da **Colbert** für die Musen spricht;
Und wenn ja noch Hände voll Gold die dürftigen Musen beregnen,
Trift doch der Regen Deutsche nicht.

O seltner und ewiger Ruhm, daß sonder Belohnung und Würde
An Witz und Kunst der Deutsche steigt!
Freund, sey bey dem festlichen Pomp des Hofes noch oft unsre Zierde,
Und stolz, daß Deutschland dich gezeugt.

Der

* * * * * * * * * * * * * * * *

Der beste Dienst.

Was frag ich nach der Großen Pracht,
Und ihrem steifen Zwang?
Wo man nicht zwangfrey trinkt und lacht,
Wird mir die Zeit zu lang.

Des dicken Strephons bunte Reih
Von Dienern reizt mich nicht.
Wie oft verplaudert sein Laquay
Was er beym Weine spricht.

Uns, Freunde, hat bey unserm Mahl
Nur ein Johann genützt,
Wenn gleich kein schuldig Capital
Von seinem Aermel blitzt.

Auch unbordirt fliegt er zu mir,
Und schaft Burgunder an.
Die dicke Buche reizt uns hier. —
Komm, schenk uns ein, Johann!

* * * * * * * * * * * * * * * *

Das blendende Glück.

Wie bald, bezaubernd Glück! (denn mit verhurten Blicken
Gefällt es mehr, je mehr es uns betrügt.)
Wie bald, wenn deine Lockung siegt,
Und Tugenden in Fesseln schmiegt,
Kannst du des Jünglings Herz bestricken.

Es folgen dir zu gern, Trug, Falschheit, tolle Freude,
Und wilder Lerm, und dumme Eitelkeit,
Du tauschest Gold für Zärtlichkeit,
Und spritzest dann Vergessenheit
Auf unsre Stirn. Im Feyerkleide

Steigt das Vergnügen laut von seinem Silber-Trone,
Und Rosen blühen unter seinem Tritt,
Der freye Scherz folgt seinem Schritt,
Cytherens Königin kömmt mit,
Und Bachus mit Cytherens Sohne.

Ein jedes Puppenwerk ist deinem Reiz verpfändet;
Drum kommen auch der äffend-geile Tanz,
Die falsche Ehr im welken Kranz,
Der läppische Geschmack, der Glanz
Der Mode, die den Jüngling blendet.

Du Jüngling, bist dies Spiel der trügrischen Sirenen!
Sie locken dich zum Strudel wilder Lust;
Und hast du nicht Ulysses Brust,
So wirst du immer mit Verlust
Sie ganz zu fliehen, dich gewöhnen.

* * * * * * * * * * * * * * * * *

An die Muse.

O Muse! bringe mich
Ins sichre Thal, wo dich
Der frohe Hirte schätzt,
An Unschuld sich ergötzt,
Und Neid, Gepräng und Fest
Dem goldnen Pöbel läßt,
Der durch die Pracht verwöhnt,
Nur schmachtet, wünscht, und gähnt.

Sieh, wie an Lüsternheit
Sich hier die Schläfrigkeit
Mit schweren Fittig hengt,
Und alle Lust verdrengt.
Es scheucht kein Fürstenmahl
Des bittern Ekels Quaal;
Es mindert sein Gefühl
Nicht Tanz noch Saitenspiel.

Soll ich, vergnügt zu seyn,
Mich leeren Freuden weihn?
O Muse, führe du
Mir deine Freuden zu.

Komm auf das freye Land,
Wo spielend Hand in Hand
Die keuschen Gratien
Vom Scherz begleitet, gehn.

Hier wissen Hof und Pflicht
Von deinen Freuden nicht.
Man zwingt sich nur zur Lust,
Da Milzsucht jede Brust,
Und Neid den Höfling quält,
Der Zwang für Freyheit wählt.
Dort kann ich frey, allein,
Und froh wie Hirten seyn.

---

* * * * * * * * * * * * * * * * *

Die Rose.

An die junge Themire.

Du zarte Frucht der Thränen der Aurore,
Geliebte, die der Zephir küßt,
Du Königin im Reich der bunten Flore,
O, daß dein Reiz sich noch verschließt!

Eröfne dich, bevor dein Lenz veraltet;
Doch nein! verschiebe diese Lust.
Der Augenblick, der deinen Reiz entfaltet,
Ist der, in dem du welken mußt.

Ach! ein Geschick ist nach des Schicksals Loose,
Dem Ebenbild von dir, verliehn.
Themiren gleich blühst du, du junge Rose,
Themire wird wie du verblühn.

Verlaß den Sitz der Dornenreichen Blumen,
Wo kaum dein Reiz zu merken ist;
Und werde dann die Glücklichste der Blumen,
Da du die schönste Blume bist.

Stirb an der Brust Themirens voller Freuden,
Ihr Busen sey dein Thron und Grab.
Den schönen Tod, sonst nichts will ich beneiden
Vom Glück, das dein Geschick dir gab.

Du kannst den Sitz der schlausten Lust entdecken,
Und trifst der Unschuld Freystadt an.
Wie leicht wird hier ein Seufzer dich erwecken,
Wofern Themire seufzen kann.

Dir zeigt der Gott der Wollustreichen Musen
Die Stelle, die du wählen mußt.
O schmücke nur Themirens schönen Busen!
Doch ganz verbirg nicht ihre Brust.

Des Stutzers Hand wagt leichtlich ein Verbrechen,
Wenn ihn Themire nicht erhört.
Behalte denn, o Rose! mich zu rächen,
Den Dorn, der solche Hand versehrt.

---

* * * * * * * * * * * * * * * * *

Ermunterung an einen Freund.

Es wallt dir mein schlagendes Herz voll himmlischer Wollust entgegen,
Gelehnt an meiner Doris Brust.
Es klopft ihre fühlende Brust, die Liebe bekrönt uns mit Segen,
Und alles prophezeiht uns Lust.

Die männlichen Schläfe bekränzt, mit Rosen den Thyrsus umwunden,
Tret ich froh als ein Gott daher.
So kränzt ich mein jugendlich Haar in jenen genossenen Stunden,
Und ach! ihr Stunden seyd nicht mehr!

Noch einmal erscheinen sie, Freund, und führen mir alle die Freuden
Der Jugend und der Liebe zu.
Ich hasche sie geizig, denn bald entfliehn sie, mich ewig zu meiden,
Du fliehst mit ihnen stolze Ruh!

Als Amor das schelmische Herz der sprödenGeliebten entführte,
Und ich dies lose Herz bezwang;
Da weiht ich dem mächtigen Gott, der jegliche Miene regierte,
Ein jährlich Fest, Wein und Gesang.

Es fließe denn, fröhlicher Freund, an diesem uns festlichen Tage
Ein alter, unverfälschter Wein.
Es weise noch künftig auf uns der glückliche Enkel, und sage:
Lernt so wie die vergnügt zu seyn.

Nur keine bachantische Lust, und keine der lärmenden Freuden
Schwell unser königliches Herz.
Auch störe kein nagender Gram, noch minder ein zankend Entscheiden
Des Krieges unsern muntern Scherz.

Was hilft es: der Könige Recht auf critischer Schale zu wiegen?
Wo nichts für Macht und Waffen bürgt,
Da zieht man die Menschlichkeit aus, da werden in ewigen Kriegen
Von Bürgern Bürger selbst erwürgt.

Entfeßle dich heute mit mir der sclavischen schweren Geschäfte,
Und denke frey, weil du es bist,
Und Hebe mit segnender Hand, der Jugend genossene Kräfte
Aufs neu in unsre Adern gießt.

Ergreife den Augenblick, Freund, zu kostbar, zu flüchtig verschwunden,
Und dann für jede Lust zu schwach.
Ins unwiederbringliche Meer stürzt flüchtig sich jede der Stunden,
Und, Freund, wir stürzen ihnen nach.

Drum kränze mit Rosen dein Haupt, eh Myrthen die Schläfe bestreuen,
Und um dein Haus Cypressen stehn.
Denn, schüttelt die Urne dein Looß; dann ist es zu spät dich zu freuen,
Und nach der Lust dich umzusehn.

* * * * * * * * * * * * * * * *

Der Bienen-Stich.

O Schmerz, den Amor fühlte,
Als er mit Rosen spielte;
Und den, als er die schönste brach,
Ein Bienchen in die Finger stach.

Schnell flog aus seinem Munde
Ein Seufzer. Sieh die Wunde!
Ach liebe Venus! Heile mich
Von dem vermaledeyten Stich.

Macht dir, rief sie mit Scherzen:
Ein Bienenstich die Schmerzen;
So denke, Bube! denke dran,
Wie tief dein Pfeil verwunden kann.

Herr Jost.

Herr Jost, des reichen Jostes Sohn,
Vollendet seine Reisen;
Und was er lernte, wird er schon
In spåten Enkeln weisen.

Er gieng nach Welschland und durch Rom,
Geführt von einem Pater;
Da sah er manchen schönen Dohm,
Und auch den heilgen Vater.

Wie vielmal Seine Heiligkeit,
Wenn sie nicht fasten, essen,
Das hat Herr Jost bis diese Zeit
Von Rom aus nicht vergessen.

Er sah Venedigs Carneval,
Die Masquen und die Huren;
Und fand so gar auf jedem Ball
Verwelkter Keuschheit Spuren.

Drey Jahre ließ er in Paris
Sich kleiden und frisiren;
Und schmaußte, sonder Kümmerniß,
Und ritt und fuhr spatzieren.

Die Wirthin und die junge Magd,
Bey der er oft geschlafen,
Die schalten ihn, wie er uns sagt,
Den deutschen schönen Grafen.

Doch hat der schöne Graf auch hier,
Wie man leicht kann vermuthen,
Für Essen, und für die Gebühr
Verteufelt müssen bluten.

Und heute will der Herr Papa
Den theuren Sohn vermählen;
Denn Jostens Stammhaus muß es ja
An keinem Erben fehlen.

Der Pfarrherr und sein Candidat,
Der Küster auch daneben,
Die haben ein gedrucktes Blatt
Dem Braut=Paar übergeben.

Der Candidat, ein Musen=Sohn —
Des Bachus, nicht Apollen,
Läßt seines Unsinns rauhen Ton
Hoch auf Sechs Füßen rollen.

Der Pfarrherr reimt ein fromm Gebeth,
Wünscht einen Tisch voll Kinder.
Um diesen Ehe=Segen fleht
Sein Küster auch nicht minder.

Die ganze Stadt wird morgen dann
Auf ihn als Ehmann weisen;
Bald wachsen junge Josten an,
Und gehn, wie er, auf Reisen.

* *

An den Zephyr.

Komm, Zephyr, komm und wehe;
Es thront auf dieser Höhe
Die Anmuth und die Ruh.
Hier will ich Nacht-Violen,
Und Mohn und Rosen holen,
Und Morpheus winkt mir zu.

Und unter jenem Baume
Will ich im leichten Traume
Mein liebes Mädchen sehn,
Das unter Rosen lieget,
Da Morpheus um ihn flieget;
Dann magst du stärker wehn.

Du sollst die Wange kühlen,
Mit ihren Locken spielen,
Doch noch was bessers thun:
Das florne Halstuch stehlen,
Mir keinen Reiz verheelen;
Sie aber laß noch ruhn.

Dann sey ihr voller Busen,
Der Wollust und der Musen
Geweihter Sitz geküßt.
So lange will ich küßen,
Bis sie wird fühlen müssen,
Und fragen, wer sie küßt?

Dann will ich mich verstecken,
Dann wird sie mich entdecken,
Und thun, als zürnte sie.
Sie wieder gut zu sehen,
Darf ich nicht schüchtern flehen;
Von neuem küß ich sie.

Sie kämpft mit leichten Zwange,
Und wehret sich so lange,
Bis sie sich satt gewehrt.
Dann küßt sie mich zur Strafe,
Daß ich sie nicht im Schlafe
Schon oft so schön gestört.

Doch Traum und Schäferstunden,
Und alles ist verschwunden!
Wo schläfst du? holdes Kind!
Säh ich dich schlummernd liegen,
Wie wollt' ich zu dir fliegen!
Wie küßt' ich dich geschwind!

Bayerische Staatsbibliothek München

* * * * * * * * * * * * * * * *

Anstalten zum Trunk.

Geh, Knabe, hole Rosenöl,
Und salbe mir das Haar,
Und streue hurtig graues Mehl
In mein gekräuselt Haar:
Und pflanze hier den Schenktisch her,
Und spühle jedes Glas,
Und jede Flasche werde leer,
Gefüllt vom ältsten Faß.
Und hole dann die kleine Zahl
Von Freunden mir herbey,
Daß ich nach langer Rast einmal
Mit ihnen fröhlich sey.
Nur Knabe, nur verrathe mir
Nicht diesen sichern Ort.
Wer pocht? — Schmarotzer. — Niemand hier! —
Und durstig gehn sie fort.
Steh Wache, daß bey Leibe nicht
Die wilde Trunkenheit
In den vergnügten Cirkel bricht,
Dem Weingott nur geweiht.
Vor allen aber halte ja
Den leeren Schwätzer ab:
Und kömmt ein frommer Horcher nah; —
Sey stumm, und halt' ihn ab.
Denn diesen Sitz der Fröhlichkeit
Muß kein Gezänk entweihn;
Und Narr und Heuchler bleibe weit
Von mir und meinem Wein.

* * * * * * * * * * * * * * * *

Die Brunnen-Cur.

An den Herrn Leibmedicus von Leyser.

Kranken, die dich kennen,
Und ihr Geld dir gönnen,
Und dich hülfreich nennen,
Hilft oft die Natur.
Mancherley Beschwerden,
Die kaum namhaft werden,
Hebt der Quell der Erden,
Hebt die Brunnen-Cur.

Stax mit grauen Haaren,
Der seit zwanzig Jahren
Nicht mehr ausgefahren,
Und im Fußsack wohnt,
Der gewaltig zechte,
Geist und Nerven schwächte,
Ehret deine Rechte,
Wasser von Pyrmont.

Ueber viele Schwächen,
Ueber Seitenstechen,
Kopfweh und Erbrechen,
Klagt Lucilia.
Was oft Mädchen thaten,
Die sich Rath erbathen,
Ist auch ihr zu rathen;
Und sie reist nach Spaa.

Wer Processe führet,
Wer zu viel studiret,
Sich im Reim verliehret,
Bey Gedanken schwitzt;
Die im Fieber schleichen,
Lungensüchtig keichen,
Wissen viele Zeichen,
Daß der Selzer nützt.

O welch ein Vergnügen!
In den leeren Krügen,
Die hier vor mir liegen,
Halt ich künftig Wein.
Wasser gnug gezechet!
Gnug den Leib geschwächet!
Wein! du sollst gerächet,
Und getrunken seyn!

Du bist ungeschwefelt,
Auch durch nichts erfrevelt,
Mosler! Ja, dich schwefelt
Nicht des Narren Spaß.
Narren, die mich quälen,
Schwätzer, die erzählen,
Heuchler, welche schmählen,
Die entweihn mein Glas.

Scherze, die den Sitten
Niemals widerstritten,
Cato selbst gelitten,
Würzen meinen Wein.
Freund, die Musen winken:
Komm, wir sollen trinken,
Und uns glücklich dünken,
Und es wirklich seyn.

* * * * * * * * * * * * * * * * *

Der Bergmann.

Glück auf! der Löhnungstag bricht an,
Wo ich für blankes Geld
Die fette Gose trinken kann,
Die sich der Raths-Wirth hält.

Fünf Tage gieß ich voller Quaal
Den magern Cofent ein;
Drum soll der sechste Tag einmal
Der Gose heilig seyn.

Ich habe nun ins dritte Jahr
Im Leder schon geprahlt.
Seht, wie von meinem rothen Haar
Der grüne Schachthuth strahlt.

Ihr Bursche, nehmt die Zitter hin,
Frisch, fidelt mir eins auf!
Dreyangelt auch mit frohem Sinn,
Und singt! Glück auf! Glück auf!

* * * * * * * * * * * * * * * * * *

An die Nacht.

Willkommen Nacht! dir schallen meine Klagen,
Dir, der Gequälten Schutz und Freund.
Erquick einmal nach so viel trüben Tagen
Dies welke Herz, das sich nie satt geweint.

Dir hab' ich oft mein herbes Leid vertrauet,
Du sahst mich ohne Hoffnung flehn.
Erbarmend hat der Mond herab geschauet,
Und jeder Thrän' als Zeuge zugesehn.

Wie rauschten nicht des Unglücks wilde Wogen
Auf mich Verlaßnen stürmisch zu!
Vom Glück getäuscht, den Thoren nur gewogen,
Fand ich allein in deinen Schatten Ruh.

So fühlt ein Sclav, den seine Fessel drücken,
Durch dich die größte Last nicht mehr;
So wußtest du mich Aermsten zu erquicken,
Und sandtest mir den Schlaf balsamisch her.

Ja, goldner Schlaf, dein glänzendes Gefieder
Umflatterte mein müdes Haupt:
Dann senkten sich die leichten Träume nieder,
Die Phöbus mir am Morgen erst geraubt.

O möchtest du mir nie dies Glück entziehen!
Mach diese Brust zu deinem Thron,
Und säume ja, so schnell von mir zu fliehen,
Als Scherz und Lust, und Jugend von mir flohn!

* * * * * * * * * * * * * * * * *

Der Moralist und die Trinker.

Ein Wechsel-Gesang.

Der Moralist.

Ihr Thoren, stört durch euer Trinken
 Den nicht, der um die Weisheit wacht:
Bald werden Welten untersinken;
Vielleicht noch gar in dieser Nacht.

Chor der Trinker.

Wir trinken, bis endliche Welten versinken;
Sie könnten morgen nicht mehr seyn.
Heut sind sie noch, Alter, heut müssen wir trinken,
Gebt Brüder, gebt dem Narren Wein.

Der Moralist.

Hört ihr nicht wie die Krieges-Schaaren
Die nahen Gränzen überziehn.
Es hauen bärtige Husaren;
Wer wollte da den Wein nicht fliehn.

Chor der Trinker.

Wir trinken, — sie sollten die Gläser zerhauen? —
Narr, der Husar trinkt gerne Wein.
Uns soll vor dem häßlichsten Tolpatsch nicht grauen.
Auf! schenkt dem Moralisten ein.

Der Moralist.

Verwüstet gleich kein Krieg die Erde,
Ihr Kinder, dennoch ist es wahr,
Daß sie gewiß versinken werde;
Doch währt es noch wol zwanzig Jahr.

Die Trinker.

Was reifen in zwanzig October für Trauben!
Da keltert man noch manches Faß.
Bald wird uns der Weise vernünftiger glauben:
Gebt ihm geschwind ein frisches Glas.

Der Moralist.

Es wird zwar freylich viel gelogen;
Die Sternkunst deutet selten wahr.
Herr Kindermann ward oft betrogen. —
Die Welt steht noch wol dreyßig Jahr.

Die Trinker.

So trinken wir, Heil dir, du wackrer Prophete!
Vielleicht noch dreyßig Jahre Wein.
Sieh, Alter, du glühst schon von männlicher Röthe!
O schenkt, ihr Freunde, schenkt ihm ein!

Der Moralist.

Euch, Kinder, kann ich nichts verschmähen;
Ich mag nicht Menschen feindlich seyn.
Die Welt steht noch — gleich sollt ihrs sehen —
Ihr Kinder, das ist guter Wein!

Die Trinker.

Trink, Alter, der Wein hat vortreffliche Gaben!
Den Menschenfeind verwandelt er.
In ihm liegt gesellige Weisheit begraben,
Hast du nur erst die Flasche leer.

Der Moralist.

Ich fühle schon von seinen Schlüssen
Die Existenz der Fröhlichkeit.
Die Welt — allein wer kann es wissen?
Sie steht vielleicht noch lange Zeit.

Der Moralist und die Trinker.

Wir fühlen, o Bachus, in sinnlichen Schlüssen
Die Existenz der Fröhlichkeit.
Wann Welten versinken, braucht niemand zu wissen.
Der Moral: Trinkt, Kinder, denn noch habt ihr Zeit.
Die Trinker. Trink, Alter, denn noch hast du Zeit.

Oden und Lieder.

Fünftes Buch.

Sehnsucht nach dem Lande.

Zu lange schon vermiß ich euch, ihr Gründe!
Empfange mich, ruhiges Land!
Hier wütet Mars, hier wird das Mitleid Sünde,
Und Wuth heist hier Verstand.

Das Ungeheur, entfesselt von der Kette,
Der Länder verschlingende Krieg
Würgt ungezähmt; und auf dem Schutt der Städte
Erwürget er sich Sieg.

Doch fahren gleich die Schwerdter in die Scheide; —
O sind wir dann wirklich beglückt?
Dann wühlen wir im eignen Eingeweide;
Der Staat wird unterdrückt;

Der fallen muß durch innerliche Schwächen,
Mit tückischen Ränken gepaart:
Dann büßen wir der Väter ihr Verbrechen,
Wir Söhne schlechtrer Art.

Laß einen Blick auf unsre Bürger fallen:
Wer stellt sich bey Stürmen der Noth
Kühn vor den Riß? Wer ist von ihnen allen
Held oder Patriot?

Wo findest du den Zuspruch in dem Leide,
Die göttliche Freundschaft? ach wo? —
Nur Eigennutz, verschwistert mit dem Neide,
Im eignen Glück nur froh;

Und Narren gnug, und fromme Bösewichter,
Und Thoren von Wollust gewiegt,
Die findest du. — Nun, armes Herz! sey Richter,
Ob dich ihr Schwarm vergnügt.

Ich eile gern in glücklichre Gefilde,
Wo Treue nicht altert und stirbt;
Wo jedes Herz, wie die Natur so milde,
Nicht Lob sucht, — doch erhält.

Empfange mich, du Sitz der reinsten Freuden!
Entfernt vom Getümmel der Pracht,
Soll nie mein Herz das Bubenstück beneiden,
Das Schelme glücklich macht.

Dort hör ich nicht der Falschheit Tritte lauschen,
Noch minder der Höflinge Spaß
(Ein leer Geschwätz!) von geilen Lippen rauschen,
Wo man der Zucht vergaß.

Dein sanftes Lied, Tonreiche Philomele!
Entzücket mein lauschendes Ohr;
Zieht gleich der Hof die theure welsche Kehle
Noch deinen Tönen vor.

Nur Wollust ists, die ich dort athmen werde,
Von duftenden Veilchen gehaucht!
Wenn Luna prangt, und wenn die fette Erde
Vom Morgen-Thaue raucht.

Dort kann ich, frey von der Geschäfte Banden,
Die Wunder der Gottheit besehn.
So werd ich einst, frey von des Körpers Banden,
Sie alle recht verstehn.

Du blasser Knecht des Wuchers und der Schande,
Was eilst du aufs glückliche Land?
Das, was dich spornt, ist weg vom stillen Lande
Zum Lerm der Stadt gebannt.

Die Stille reizt den Weisen und den Dichter,
Nicht Sclaven der niedrigen Pracht;
Den Menschenfreund, der gern sein Herz zum Richter
Von seinen Thaten macht.

Wie will ich mich in deiner Schooß vergnügen,
Du lachendes, sicheres Thal!
Wohin ich oft, die Schwermuth zu besiegen,
Mich weg von Thoren stahl.

Dort wird kein Neid zu meinem Falle lauern;
Der glänzenden Lasten zu satt,
Eilt ich, wie gern! noch heut aus falschen Mauern,
Und aus dem Rauch der Stadt.

* * * * * * * * * * * * * * * * *

Die Wette.

Wie frostig küßt mich Silvia!
So seufzt Myrtil. — Dem guten Hirten
Flocht Hymen, daß es Amor sah,
Aus stolzen Hohn verwelkte Myrthen.
Doch spielte nur an ihrer Brust
Ein Jüngling der ihr Feuer hätte;
O dann vertrieb die schlaue Lust
Denn Kaltsinn leicht. Wer zweifelt; wette!

Sey funfzehn Jahr! und Amor schleußt
Mit jungen Rosen deine Bande.
Sey zwanzig; dann küßt Leib und Geist.
Sey funfzig; — du liebst dir zur Schande.
Bey funfzehn wirst du schnell gerührt;
Im zwanzigsten scherzt um dein Bette
Die Wollust; aber wer verliehrt
Im funfzigsten nicht seine Wette?

Wer, Amor! ist so gut wie du?
Du schafst dem Hymen rasche Frauen;
Du läßt die Lieb' im Ehstand zu —
Allein, wie schlecht ist ihr zu trauen!
Sie schleicht oft in der Hochzeitsnacht
Schon frostig aus des Ehmanns Bette;
Der schlaue Nachbar aber wacht,
Und hascht sie, und gewinnt die Wette.

Ich wette, du machst mich beglückt,
Sprach Damon küßend zu Melissen.
Als ihm der erste Kuß geglückt,
Küßt' er noch einen Kranz von Küßen.
Sie kämpft, erröthet, und ihr Fuß
Schlingt sich in eine Blumen=Kette;
Sie fällt, schreit: Wer gewinnen muß,
Gewinnt, verliehrt er gleich die Wette!

Aus einem Fürsten einen Freund,
Aus Höflingen Vertraute machen;
Wenn sich Gefühl und Trieb vereint,
Schlau über junge Töchter wachen;
Stets glücklich, neu und reizend seyn
Am Hof', und auch im Ehebette;
Nie gähnen selbst bey Buhlereyn;
Wer wagt wol diese schwere Wette?

* * * * * * * * * * * * * * * * * *

An eine Linde.

O laß mich beschattender Baum! den der dich wohlthätig gepflanzet,
Mit einem Dichter Auge schaun! —
Ich sehe sein ruhiges Grab von jungen Dryaden umtanzet,
Ich seh den Ziegenfüßgen Pfaun:

Er jägt sich ums grünende Grab mit einer der losen Dryaden,
Die Laub von jungen Aesten pflückt.
Ich sehe die Nymphe des Hayns mit sprossenden Zweigen beladen,
Die dankbar ihm sein Grabmaal schmückt.

Ein sanftes Gelispel durchirrt dich majestätische Linde!
Vom wilden Eurus nie bestürmt.
O schone des prächtigen Baums, Gott Aeol! bezähme die Winde,
Wenn sich die Donner-Wolke thürmt.

Dich treffe kein tödtender Blitz! — Auch müsse kein karger Verwalter
Undankbar dein Verwüster seyn!
Itzt tanzen wir Jugendlich hier; bald wirst du dem müderen Alter
Den Schattenreichsten Sitz verleihn.

Nur Mißwachs, und Disteln für Korn sey ewig dem Pächter beschieden,
Der deinem grauen Stamme dräut.
Doch Ueberfluß kröne sein Feld, wenn er, mit den Göttern zufrieden,
In deinen Schatten sich erfreut.

O welch eine rasende Sucht hat in die verwüsteten Wälder
Die blanke Pflugschaar eingesenkt!
Nicht Nothdurft, der ängstliche Geiz erpflügt sich geräumere Felder,
Die Ceres oft nur karg bedenkt.

Wie schüchtern das zitternde Reh, die sichrere Freystadt zu suchen,
Nach einem fremden Himmel spührt! —
Ihr wuchernde Väter! wie wird der kommende Enkel euch fluchen,
Wenn er bey seinem Kornsack friert!

---

* * * * * * * * * * * * * * * *

Betrachtung.

Es heult auf stürmischen Gefieder
Der strenge Nord ums öde Dach:
Und Echo ruft die Todtenlieder
Bang von Minervens Vogel nach.

Wie tief ruht alles! — Nur die Sorgen
Des Geizes und der Schwermuth nicht! —
Ich bin der Welt, nicht mir verborgen:
Die Nacht gewährt der Seele Licht.

Des Denkens unermeßne Schranken
Erweitert sie zu unsern Glück.
Herz, ruf die stürmischen Gedanken
Der Leidenschaft in dich zurück.

Du lockst mit Weisheitsvollen Triebe:
O Führerin, ich folge dir.
Du läuterst Wunsch und Eigenliebe,
Und Glück und alles bist du mir.

So wie, wenn auf des Meeres Rücken
Egyptisch Dunkel sichtbar liegt;
Des Schiffers Sehnsuchtsvollen Blicken
Der hohe Pharus nimmer trügt:

So

So leuchte bey den Finsternissen
Des Weltmeers auch dein Pharus mir,
Herz! — Glück, Zufriedenheit, Gewissen,
Und Nachruhm überlaß ich dir.

Sey die Sirene meiner Thaten;
* Nicht die, die Archimeden trieb,
Der, als man Syracus verrathen,
In seinem Cirkel grübelnd blieb.

Wie lach' ich seiner Grübeleyen,
O Weisheitsvolle Einsamkeit!
Was mich nicht bessern kann, dem weihen
Sich nie mein Herz und meine Zeit.

Zwar nähret sich in deiner Stille
Das wilde Heer der Leidenschaft;
Allein, in ihr hört auch mein Wille
Die Weisheit, und wird tugendhaft.

Wie klein denk ich mir die Tyrannen
O Einsamkeit, in deiner Schooß.
Doch, die des Irrthums Nacht verbannen;
Wie denk ich diese mir so groß!

Ein Nichts, ein Eifer der sich rüstet,
Stößt Helden zum Verheeren fort.
Ein Weib hat Griechenland verwüstet,
Dich Deutschland, ein versagtes Wort.

* Von dieser häuslichen geometrischen Sirene des Archimedes findet man Nachricht beym Plutarch, in dem Leben des Marcellus.

Was ist wol das den Erde=Göttern
Zum Stolz der Himmels=Stürmer fehlt?
Allein, es braucht, sie zu zerschmettern,
Kein Zevs, der seine Blitze stählt.

Nur Angst für Blut, das ungehindert
In ganzen Ströhmen sich ergoß,
Für Länder, welche sie geplündert,
Für jede Thrän', die seufzend floß;

Angst ist ihr Zevs! Sein Donner rühret
Erobrer mitten in dem Sieg.
Was hilft der Lorbeer, der sie zieret,
Ist es in ihren Seelen Krieg?

Der Held, vor dem der Erdkreiß zittert,
Bebt, kehrt sein Blick ins eigne Herz.
Ihn, dessen Brust kein Sturm erschüttert,
Schreckt einsam ein verdienter Schmerz.

Dann schätzt er seinen Ruhm geringer,
Und seine Thaten minder schön.
Dann wird er nicht den Weltbezwinger;
Den Menschen, — Staub nur wird er sehn!

---

* * * * * * * * * * * * * * * * * *

An die Punsch-Schale.

O Schale! voll vom edelsten Getränke,
Nun du mich liebst,
Entsag ich gern, Lyäus! der Geschenke,
Die du mir giebst.

Du weiter Napf, du Schmuck der schönsten Näpfe,
Verdienst ein Lied.
Dein Lob erschallt, so oft ich aus dir schöpfe;
Mein Auge glüht;

Und blickt mit Dank noch hin auf den Chineser,
Der dich beseelt,
Und deinen Bauch für Myriaden Gläser
Tief ausgehölt.

Kein Unstern dräu, o Schale! dir dein Ende!
Unheilge, weicht!
Auch ihr, zu oft unheilig plumpe Hände
Der Diener, weicht!

Ich fülle selbst mit punschgelehrten Händen
Dir deinen Bauch;
Und trockne dann nach rühmlichen Verschwenden
Dich selber auch.

O laß mir nie Citron und Arrac fehlen!
Nein, nimmermehr!
Sonst muß ich mir Lyäens Flasche wählen,
Und du stehst leer!

* * * * * * * * * * * * * * * * *

Amor und die Vernunft.

Vergessen wollt ich ganz Lauretten;
Ich hatt' es wenigstens gedacht.
Ich rief: Vernunft, zerbrich nur meine Ketten,
Und zeige deine Macht.

O Thor! sprach sie mit Zauber-Tönen:
Der gute Amor ist mein Freund.
Wir haben uns zur Ehre deiner Schönen
Zum erstenmal vereint.

Wie? Amor und Vernunft befehlen
Zu seufzen? — Quälender Betrug!
Es sey! Doch, ach! die Sterblichen zu quälen,
Wär einer schon genug!

* *

An die Leyer und die Weinflasche.

Herab! Herab! o du beståubte Leyer!
Schall heute vom Attischen Scherz.
Schon überströmt bey dieses Tages Feyer
Ein Meer von unendlicher Wollust mein Herz.

Herab! Herab! o du verwayste Flasche!
Vom Rheinischen Trauben=Saft leer.
Seit ich allhier statt Freuden Sorgen hasche,
Da herrsch ich vergeblich Pocale mir her.

Doch heute sey für måchtige Pocale
Kein deutscher Falerner gespart!
Und wår er schon, bestimmt für Fürsten=Mahle,
Auch unter zehn knarrenden Schlössern verwahrt.

Denn heute legt ein Theil von ihrem Leben
Dorinde Gefühlvoll zurück.
Sie, jung der Zucht der Musen übergeben,
Bevestigt im Mittag des Alters mein Glück.

Es tönt für dich auf hochgestimmter Leyer,
O Doris, ein fröhliches Lied.
Doch schallt mein Spiel gefålliger und freyer,
Wenn voll von Lyåen der Busen erst glüht.

Der Thyrsus rauscht! die blassen Sorgen fliehen!
Schon gaukeln die Scherze mir zu.
Ich junger Greis will heut als Jüngling glühen:
Mein heutiger ganzer Gedanke sey Du!

* * * * * * * * * * * * * * * * * *

Die Sclaven des Liebes=Gottes.

An vertraute Freunde.

Ich sah ihn, den siegenden Gott, den Dichter und Reimer gesehen,
Dem Bräute geopfert, und Weiber gefröhnt.
Ich sah die Verschämte zu ihm so stark wie die Buhlerin flehen,
Und selber die Heuchlerin wurde verwöhnt.

Es bückte sich alles vor ihm: Held, Sclaven, und Narren und Weise,
Monarchen auf Thronen, und Bettler im Staub.
Und jeden besiegte der Gott. Der Jüngling, die zitternde Greise,
Matronen und Fromme, ihm alles ein Raub!

Verschieden, und ungerecht oft, so ungerecht, als ein Minister
Dem Gnade hinschleudert, und jenem sie nimmt;
So hat er die Ketten dem Held, so hat der geblendete Priester
Dem niedrigsten Sclaven die Freyheit bestimmt.

Und mitten in diesem Tumult, von hüpfenden Amors umgeben,
Erblickt' ich Minerven, den Liebling mit ihr.
Du warest ihr Liebling, o Freund, und, was wir so selten erleben,
Weit billiger handelte Amor mit dir.

Miner=

Minerva, die freye Critik, dein Mädgen, und Freund,
deine Blicke,
Ihr alle zwangt Seufzer dem Liebesgott ab.
Er lächelte, segnete dich, mißgönnte dir heimlich dein Glücke,
Dein Mädgen, das selber Minerva dir gab.

Freund, würdiger könnten wol selbst die Götter kein
Mädgen erlangen!
Es formte Minerva ihr zärtliches Herz;
Sie goß ihr ein Feuer ins Aug', und Feuer auf blühende
Wangen,
Belebte die siegende Miene zum Scherz;

Belebte den blühenden Mund zum Sprechen und feurigen
Küssen,
Und himmlische Wollust verspricht dir ihr Blick.
Ein Band, das die Weisheit geknüpft, Ihr Freunde, wird
nimmer zerrissen,
Und braucht kein prophetisches dichtrisches Glück.

An

* * * * * * * * * * * * * * * *

An den Bachus, den Vater der Helden.

Als Riesen den gerechten Thron
Des Donner-Gottes stürmten,
Und auf dem hohen Pelion
Den weiten Ossa thürmten;

Stieg Zevs von seinem Flammen-Sitz,
Der langen Nachsicht müde;
Bepanzert mit der Rache Blitz
* Der tönenden Aegide.

Drey Götter stützten in der Noth
Dem Jupiter die Krone:
Cytherens Mann, der Dichter-Gott,
Und Juno, die Matrone. **

Doch, welche Gottheit wird voll Muth
Die deutsche Freyheit stützen?
Will bey der neuen Riesen Wuth
Kein Zevs vom Himmel blitzen?

Wer

* Quid
Contra sonantem Palladis Aegida.

** Horaz nennt die Juno Matrona, in der 4ten Ode des 3ten Buchs, wo dieser dreyfachen Hülfe gedacht wird.

Wer nicht in ihre Schwerdter fällt,
Der fällt in ihre Ketten.
Was kann uns auf der Ober-Welt
Von ihrer Wuth erretten?

Hinab zur Unterwelt! Hinab! —
Gieng ich an Bachus Seite
Ins Schattenreich, und nicht ins Grab,
Wie gern gieng ich schon heute!

Er schifte schnell auf Charons Kahn
Ins stille Reich der Schatten,
Die, was der Leyrer einst gethan,
Noch nicht vergessen hatten.

Es sang, Semelen zu befreyn,
Gott Bachus keine Lieder;
O nein; er soff in Chier-Wein
Die Höllen-Götter nieder.

Von Pluto bis zum Cerberus *
War Bachus hier willkommen.
Er hat zum Lohn für den Genuß
Semelen mit genommen.

Dort, Bachus! würden voller Ruh
Auch mir die Gläser winken.
Doch, Vater Bachus! fehltest du,
So müßt ich Wasser trinken.

Nach

* Te vidit insons Cerberus aureo
Cornu decorum, leniter atterens
Caudam.

Hor. Od. 19. Lib. 2.

Nach Lethe sollt ich durstig seyn? —
So lange mir die Krieger
Ein Plätzgen auf der Welt verleihn,
Denk ich beym Rheinwein klüger.

Hilf, Bachus! aller Helden Freund!
Der Helden Donner tragen.
Laß ihren Donner auf den Feind,
Nicht in den Weinberg schlagen.

Dann soll, wenn erst die Zwietracht flieht,
Und Deutschlands Feinde fallen,
Hochtönend in das Friedens-Lied
Auch unser Trink-Lied schallen.

---

* * * * * * * * * * * * * * * * *

An Dorinden.

Ein Täuber girrt nach seinem Turtel-Täubchen,
Wie ich nach dir.
So sehnlich wünscht zum Männchen sich das Weibchen,
Wie du zu mir.

Ach, wenn ich itzt des Täubers Flügel hätte;
Schnell flög ich fort;
Und flatterte gewiß zur rechten Stätte;
Und, Täubchen! dort —

Wie würd' ich dort nach Art galanter Täuber
So zärtlich thun;
Und Täubchen! dir, du zärtlichste der Weiber,
Am Busen ruhn.

Dann hauchten wir einander unsre Seelen
Voll Wollust ein;
Wie sollten da die Stunden sonder Zählen
Verschnäbelt seyn!

Ach, daß ich dich in diesem Augenblicke
Nicht schnäbeln kann.
O Liebe! komm, und setz zu meinem Glücke
Mir Flügel an.

In Nasons Reich genoß man dies Vergnügen;
Ach, bring es doch —
Bring es zurück, o Venus! Laß mich fliegen!
Ach heute noch!

* * * * * * * * * * * * * * * * *

Friedens-Hymne.

Was schallen in der Krieger Hayn
Für Jubel? Warum fließt
Aus goldnen Schaalen Opfer-Wein?
Welch eine Gottheit ist

Itzt Herrmanns Helden-Söhnen nah? —
Sie schreyn: Willkommen! Heil
Der Göttin Pandå! Sie ist da!
Dreymal willkommen! Heyl!

Ihr festlichen Påane, tönt!
Horcht, der Druiden Chor,
Zu Helden-Liedern früh gewöhnt,
Singt spottend an dem Thor

Der Zwietracht, die in dunkler Gruft
Knirrscht, und gefesselt liegt;
Und Jubel ströhmen durch die Luft:
Heyl uns! Und Fama fliegt

Von Pol zu Pol; Trompetet Sieg,
Und mehr als den: Das Fest,
An dem das Ungeheur, der Krieg
Gebåndigt ward; das Fest

Vom Himmel ewig uns bestimmt
Zum Denkmaal seiner Kraft,
Die Schwerdter nun zu Sicheln krümmt,
Pflugscharrn aus Spiessen schaft.

Den treffe Fluch! der ungerührt
Bey unserm Jubel ist;
Die Hymne, die dem Tag gebührt,
Aus Undank stolz vergißt.

Er müsse, da kein Fried' ihm lacht,
Wie Mörder flüchtig seyn!
Und Friedlos ruh' in ewger Nacht
Nur Fluch auf sein Gebein!

Auf uns der Segen! Unser Dank
Ist ganz Europens Lied;
Bey dem, im feurigsten Gesang
Der rauhste Wilde glüht.

Besingt des Helden Gegenwehr
Der Gottes Geissel trug,
Und würgte, wie in Assurs Heer
Der Engel Gottes schlug.

Es treuft der blasse Neid vom Blut
Der eignen Schlangen. Wild,
Doch Ohnmachtsvoll schnaubt er voll Wuth.
In ehrnen Ketten brüllt

Der Rottengeist; denn Friedrichs Arm
Hat sich an ihn gewagt!
Wie er, von rother Schande warm,
Noch seine Kette nagt!

Des Todes Pfeile wurden stumpf;
Der Held blieb unversehrt;
Der Hyder Hundertköpfgen Rumpf
Zerspaltete sein Schwerd.

Den Säkularischen Päan
Sing jede Nachwelt ihm!
Und staune seine Thaten an.
Voll edlen Ungestühm

Entbrenn' ein embryonscher Held,
Der seine Wunder liest,
Und weine groß, daß auf der Welt
Solch Muster sterblich ist.

Sey, großer Tag! Germanien
Stets festlich! Jedes Jahr
Da wir ihn wieder kommen sehn,
Sag uns wie groß er war.

Musikalische Poesien.

Die Mordsucht, jenes [illegible]
[illegible] er [illegible]!
Wie [illegible] von [illegible] Gewalt [illegible],
[illegible] Herz [illegible].

Wie [illegible] Pfeile [illegible]:
Der Feind sich [illegible],
Der [illegible] Zauberischen [illegible]
Zerbrach sein Schwert.

Den [illegible]
Sang [illegible] Preis und
[illegible]
[illegible]

Entbrennt ein unbezwungner Held,
Der seine Wunder hell,
Und wenn [illegible], daß auf der Welt
Solch Wunder [illegible] ist.

Sey, großer Tag! Germanien
Stets festlich! Jedes Jahr
Da wir ihn wieder kommen sehn,
Sag uns wie groß er war.

Der sterbende Heiland.

Der sterbende Heiland.

Choral.

Ich will an deinem Kreutze,
Du Keltertreter! stehn,
Und hier die schnöden Reize
Der Welt=Lust übersehn;
O Andacht, nimm mich ein!
Wie wird bey Jesus Leiden
Die Welt mit ihren Freuden
In meinen Augen klein.

Chor.

Er tritt die Kelter allein; und ist niemand unter den Völkern mit ihm. Er hat sie gekeltert in seinem Zorn, und zertreten in seinem Grimm.

Recitativ.

Immanuel! für eine Welt voll Sünder
Gehst du die rauhe Todes-Bahn;
Und bürgst für uns verworfne Kinder,
Für die kein Mensch, kein Engel bürgen kann.
Mein Glaube folget, obgleich schwach,
Auf Golgatha dir nach;
Und siehet dort im Dunkel des Gerichts
Den stärksten Strahl des Lichts.
Du wirst ein Fluch, daß wir den Segen erben;
Du stirbst, daß wir in Ewigkeit
Nicht zittern und nicht sterben.

Arie.

Herr! aus dem Abgrund deiner Leiden
Ströhmt mir ein ewig Meer der Freuden,
Ein unerschöpflich Meer der Kraft.
Der Frevler, den umsonst Gesetz und Fluch erschüttert,
Blickt auf dein Kreuz, erstaunt, und zittert,
Sieht Wunder, gläubt, wird tugendhaft.

Recit.

Ach! ach! mein Jesus fühlt das Jammervolle Weh
Von Myriaden Sünden
In deinen schauervollen Gründen
Gethsemane!
Es wälzen wie Gewitter Gottes
Sich tödtende Gerichte her!
Der Zorn der Rache lieget schwer,
Und wie Gebirge lieget er auf ihm.
Er kämpft, er betet, ach! ich seh ihn knien,
Und Ohnmachtsvoll in Staube sinken.

Er zittert, ruft beklemmt, und schwach:
Mein Vater! Ach!
Laß diesen Kelch vorüber gehen!
Doch nicht mein Wille, Herr! der deine soll geschehen.
Sein Leib, auf dem die Last der Sünde ruht,
Fühlt ganz die Hölle, schwitzet Blut.
In dieser fürchterlichen Stunde
Stärkt ihn ein Engel, und erklärt
Den großen Rath vom ewgen Bunde.
Ermuntert steht er auf, und lehrt
Die Wachsamkeit den müden Schafen,
Die, sorglos bey der nahen Noth,
Die ihrem treuen Hirten droht,
Am Oelberg schlafen.
O welche theure, schöne Pflicht
Lehrt sie der Menschenfreund: Er spricht:
Wollt ihr, daß euch nicht die Versuchung tödtet,
So betet!
Der Geist ist willig, doch das Fleisch ist schwach;
Drum betet oft, und seyd beständig wach.

Arie.

Andacht! Seele der Gebete,
Wenn ich vor die Gottheit trete,
Dann entflamme du mich ganz!
Gottheit! — ach! wenn für mich Blöden
Thränen statt der Worte reden,
Dann erhöre du mich ganz!

Chor.

Rufe mich an in der Zeit der Noth; so will ich dich erretten, und du sollst mich preisen.

Recit.

Staub! der sich wider Gott empört,
Und der, wenn über ihm der Allmacht Donner rollte,
Stolz frug: Wer ist der Herr, deß Stimm' ich hören sollte!
Sieh hier die Frucht, daß du die Stimme nicht gehört.
Blick hin auf dieses Jammervolle Bild.
Tief in die Nacht des Zorns verhüllt,
Liegt hier verlassen, windet sich
Am Oelberg der, vor dem du dich
O Mensch, im Staube winden solltest.
Der, dessen Schall von Pol zu Pole kehrt,
Wenn er auf seinem Cherub niederfährt,
Vor dem in strafenden Gewittern
Die Erde dampft, der Berge Säulen zittern,
Der kämpfet hier; und alle Wetter
Des Zornes stürmen auf ihn zu.
Er ward ein Fluch — wird dein Eretter!
Und wer empört sich wider ihn? — Ach, du!

Arie.

Du Stolz, den Gottes Hauch zerschmettert,
Empörst dich; zittre! Jesus bebt!
Wie wird der Frevler erschrecken,
Wenn vor der Rache die vom Flammen-Throne blitzt,
Kein Fels ihn schützt;
Und Berge den nicht decken,
In dessen Brust die ganze Hölle tobt.

Choral.

Dich, Sünde! deren Strafen
Den Heiland schrecklich trafen,

Will ich wie Schlangen fliehn;
Es soll, dich ganz zu meiden,
Nach Lust und wilden Freuden
Kein Trieb in meinem Busen glühn.

Recit.

Nun sieht Gethsemane den Heiland nicht mehr knien;
Doch Judas und die Schaar
Von welcher er zum schändlichsten der Dinge
Für schnöde dreyßig Silberlinge
Mit List bestochen war,
Umringen ihn.
Mit einem Kuß, der keine Treue kennt,
Bey dem die Höll' ihm auf den Lippen brennt,
Verräth er ihn.
Gebunden schleppt man ihn als Missethäter fort,
Die scheuen Jünger fliehn den fürchterlichen Ort,
Und sind zum Widerstand' und Schutz zu schwach.
Nur Petrus folgt ihm nach.
Doch bald erschüttert eine leichte Frage
Den Petrus, der an diesem Tage
Mit in den Tod zu gehen schwur.
Ach! wie Gefahr und Angst laut aus dem Feigen spricht!
Er ruft: ich kenne diesen Menschen nicht.

Arie. Duett.

Stärke mich, dich zu bekennen
Vor der Welt, die dich nicht kennt!
Lehre mich, dich Freund zu nennen,
Wenn die Welt dich Richter nennt,
Weltversöhner! mein Vertraun!
Nichts soll mich von dir scheiden,
Nicht Menschenfurcht, nicht Leiden,
Nichts was die Welt sonst Freuden,
Und Glück und Hoheit nennt.

Choral.

Der am Kreuz ist meine Liebe.
Welt, dein Reiz sey noch so groß;
Nachreu folgt auf deine Liebe;
Nichts macht mich von Jesu loß:
Nicht Gewalt, nicht Gold, nicht Ruhm,
Engel nicht, kein Fürstenthum.
Ich bin, könnt ich mehr erwerben?
Dein im Leben, dein im Sterben.

Recit.

O jammervoller Schmerz!
Wie foltert nicht dein Henker, dein Gewissen
O Petrus! dein verrätherisches Herz!
Zerfleischet von der Sünde Schlangen-Bissen
Erblickt es neue Furien. — Es fühlt
Des Meyneids ganzen Greul!
Ach, schrecklich wühlt
In deinen Adern Höllenangst;
Da dich des Todes stärkste Schrecken fassen.
Seht, die ihr euch hier hart zu bleiben zwingt,
Ach, seht, was es für Jammer bringt;
Gott, seinen Gott verlassen.
Doch, ach! den Tiefgefallnen kann
Leicht des Erbarmers Herz gewinnen;
Mitleidig blickt ihn Jesus an;
Er schämt sich, wird erweicht, und heiße Thränen rinnen.

Arie.

Kostbare Thränen wahrer Reue,
O fließt, Gott kennt und zählet euch.
Wie weinte Petrus stark und sehnlich!
Bist du vielleicht am Fall ihm ähnlich,
So sey ihm auch an Reue gleich.

Cho-

Choral.

O Vater der Barmherzigkeit,
Sieh meine Thränen fließen!
Auf dieses Herz, das Abba schreit,
Laß dein Blut, Jesu! fliessen.
Du Geist der Gnade, stärke mich!
Schreckt des Gesetzes Fluch; so sprich
Ein himmlisch Wort des Trostes.

Recit.

Ach mein Immanuel!
Wie rühret mich dies Wort aus deinem Munde:
Ihr sollt einst von des Himmelsthron
Der Gottheit und des Menschen Sohn
Voll Herrlichkeit im Wetter kommen sehen!
Das ganze wilde Blutgericht
Hört es voll Spott, o Frevel! spricht:
Er lästert Gott mit dem unheilgen Munde!
Den Tod hat er verdient, mehr Zeugniß braucht es nicht!
Doch mich, mich rührt dies Wort aus meines Jesus Munde.
Wann kömmt, ach wann! die zugewisse Stunde,
Da ich dich auf des Vaters Thron
Auch mich zu richten sitzen sehe.
Ach mein Immanuel!
Sieh mich gebückt im Staub'! ich flehe
Um Gnade, nicht um Recht zu dir.
Ein Richter, Freund, und Helfer sey du mir.

Chor.

Der Herr ist unser Richter, der Herr ist unser Meister, der Herr ist unser König! der hilft uns!

Recit.

Was seh ich? ach! wer leget da
Das Kreuz ihm auf? — Ohnmächtig sinket
Er unter dieser Last. Und hier ist Golgatha,
Und Jesus blutet hier am Kreuz! — O sinke
Von deiner Höhe, stolzes Herz!
Erzittre bey der Angst, beym Schauervollen Schmerz,
Bey Höllen-Qualen, die ihn fassen,
Die so allmächtig seine Seele fassen,
Daß er mit lauter Stimme schreit:
Mein Gott! mein Gott! wie hast du mich verlassen!
Sein Gott erhört ihn. Allzuweit
Ist Gottes Hülfe nie. Die Stunde
Des Jammers rollt mit Macht vorbey.
Nun tönt aus seinem halb erblaßten Munde
Mit starker Kraft dies Siegs-Geschrey:
Es ist vollbracht!
Drauf neiget er sein Haupt in siebenfältge Nacht,
Und stirbt. —

Choral.

Wenn sterbend meinen Sinnen
Die letzte Kraft gebricht,
Wenn heiße Thränen rinnen,
Und Herz und Auge bricht,
Dann lindre voll Erbarmen.
O Jesu, meine Quaal;
Und führe mich, mich Armen
Durchs öde Todes-Thal.

Recit.

Erblaßtes Heil! nun betet dich mein Glaube
Als den vollendeten Gerechten an;
Und kein Gesetz, das mich verdammen kann,
Giebt mich dem Fluch zum Raube.
Du endigest der Sünde schweren Krieg:
Tod, wo ist nun dein Stachel? Wo, Hölle, ist dein Sieg?

Arie.

Schallt ihr freudigen Gesänge!
Heil! der Keltertreter siegt;
Unter seinen Füssen liegt
Hölle, deine ganze Macht!
Es donnert Siegs-Geschrey von Golgatha hernieder;
Held, alles ist vollbracht!
Geschleudert ist die überwundne Hyder
In ewig öde Nacht!

Recit.

Der Held aus Juda siegt, und stirbt.
Er stirbt! — O Golgatha!
Und deine Morderfüllte Höhen
Verschlingt kein Abgrund? — Ach! unschuldig Blut
Bezeichnet deiner Mörder Spur;
Und ihr Gedächtniß, ihren Fluch
Hör ich den Sturm zur tiefsten Hölle wehen.
Wie ängstlich kämpft ihr, Elemente der Natur!
Die Sonne hüllet sich in schwarze Nacht,
Um diesem Laster nicht ihr Licht zu leihn.
Das Meer heult Rache; Berge stürzen ein.
Die Erde bebt; und berstend kracht
Der Gräber Schlund. Der Väter Staub,
Jahrhunderte des Todes Raub,
Der sammlet, formt sich, und erwacht;

Kömmt, und sieht Juda Greul — Sieht seinen Richter schlafen.
Doch Juda! nein, er schläfet nicht.
Es donnert laut sein schreckliches Gericht
In deine wilde, Mordsuchtsvolle Brust.
Voll von Gewissensangst, Verbrechern nur bewust,
Erkennt ihn die zum tödten ausgesandte Schaar;
Sie schlägt an ihre Brust, und bebt, und ruft: Fürwahr!
Er ist ein frommer Mensch — ein Gott gewesen.

Terzet.

Auch wir, Immanuel! den unsre Sünden
Ans Kreuz geheftet, ach! auch wir
Sehn Thränenvoll hinauf zu dir,
Und schlagen voll Empfinden
An unsre Brust. Gekreuzigter!
Nur Thorheit den Griechen, den Juden ein Spott!
Sey ewig unser Versöhner mit Gott.

Chor.

Es opfern Andacht, Reu und Glaube,
Dir, der vom Bach' am Wege trank,
Und der, dem Tode nicht zum Raube,
Tief in des Todes Schatten sank,
Erlöser! Thränen und Dank!
Dank, Ruhm und Preis der Schauervollen Stunde,
Die dich dem Tode übergab!
Du krönst durch sie des Christen letzte Stunde,
Und heiligest sein Grab.
Kommt, lasset uns anbeten, knien
Und niederfallen; denn durch ihn
Sind wir gerecht! Lobsinget seinem Namen!
Und alles Volk sprech Amen! Amen!

Auf die Geburt
des Prinzen
Friedrich Franz
von Mecklenburg-Schwerin.

Auf die Geburt
des Prinzen
Friedrich Franz von Mecklenburg-Schwerin.

Chor.

Willkommen, Tag! des Segens und der Freude!
Für Welt und Nachwelt großes Fest!
Wir wünschten, beteten, und hoften. Unser Leben
Hieng nur an dir. Und ach! itzt wirst du uns gegeben,
O Tag, auf dem sich sicher der glückliche Enkel verläst.

Recitativ.

Vergnügtes Land!
Die Vorsicht, die dich liebet,
Was sie dir nahm, itzt gnädig wieder giebet,
Die Vorsicht, die mit einem Gnadenblick
Jahrhunderte schon auf dich schauet,
Und deiner frommen Fürsten Glück
Auf ihrer Bürger Wohlfahrt bauet,
Die schenket itzt mit milder Hand
Dir der Verheissung theures Pfand.
Es ist dein Wunsch, dein Flehen, und dein Hoffen
In ihm erfüllt, erhört, und eingetroffen.

Arie.

Singt, fröhliche, glückliche Söhne!
Empfindung belebe die Töne;
Nur Freude sey euer Gesang!
Wir sehn im prophetischen Blick,
O Land, dein erbetenes Glück!
Und, Vorsicht, dir schalle der seligste Dank!

Recit.

Du, von dem Herrn erflehtes Glück,
Du Pfand, auf das des spätsten Enkels Blick
Einst hoffend schaut, und Segen sich ersiehet,
Erfülle ja den Wunsch, der heute für dich glühet.

Und Weisheit, die du feine Seelen liebst,
Und Kronen selbst erst Glanz und Würde giebst,
Gieb, daß dein Segen niemals fehle.
O ströme stark einst in des Prinzen Brust,
Und gieb ihm dann, ihm, später Völker Lust,
Ein weises Herz, und eine feine Seele.
Du bist es, die ein Volk erhöht,
Wenn sie dem Fürsten stets zur Seite geht.
Die Fürsten, welche dich verbannen,
Sind durch Geburt, und durch ein Ohngefehr
Zwar Prinzen, — aber nimmermehr
Gerechte Fürsten — oft Tyrannen.

Arie.

Grausame Zeit, wenn die Tyrannen
Die Weisheit schmähn, und sie verbannen!
Da sterben die Künste, die Tugend stirbt mit.
Beglückte Zeit, in der die Fürsten
Nach deinem Quell, o Weisheit, dürsten!
Da blühen die Künste, die Tugend blüht mit.

Recit.

O Land, mit dir, beym allgemeinen Wohl
Ist jede Brust Empfindungsvoll.
Auf! singet, was in Freudenvollen Chören
Gefühl und Dankbarkeit euch lehren!

Chor.

Dir, Prinz, der Völker Wunsch und Segen,
Wallt unser Herz, der Enkel Bild, entgegen.
O lebe! Dein Wohlseyn beglücke das Land!

Die du uns kennst, uns als die deinen liebest,
Zu Fürsten uns nur Menschenfreunde giebest,
O Vorsicht! segne Sie.

Dann danken wir alle, und bringen dir Ehre,
Und machen im Jubel gesegneter Chöre
Den Völkern die Wunder der Liebe bekannt.

Auf die Geburt
der Prinzeßin
Sophia Friederica
von Mecklenburg-Schwerin.

Auf die Geburt der Prinzeßin Sophia Friederica von Mecklenburg-Schwerin.

Chor.

Der Herr hat Großes an uns gethan, des sind wir fröhlich!

Recit.

Herr, unser Flehn für unsers Landes Glück,
Drang bis zu deinem Thron, und kam nicht leer zurück.
Du bist es, der der Fürsten Herz
In Vater Händen trägt, wie Wasserbäche lenket,
Und bey dem allgemeinen Schmerz
Noch immer gnädig an uns denket.

Arie.

Arie.

Dein Auge wacht, aus welchem Liebe,
Und ewiges Erbarmen strahlt.
Seit du auf deinem Thron gesessen,
Schwurst du: uns nimmer zu vergessen;
Und was der Ewige geschworen,
Hält er gewiß. — Wer ist verlohren,
Der seine Gelübde dem Herrscher bezahlt?

Recit.

Er, dessen Wort das Nichts zum Daseyn rief,
Der uns, und Myriaden Wesen
Schon da zu seines Ruhms Herolden sich erlesen,
Als alles noch im öden Chaos schlief,
Er ist noch itzt der starke Zebaoth,
Der Menschenfreund, und der getreue Gott,
Der er von Ewigkeit gewesen.
Der Völker Weirauch dampft zu seinem Thron empor,
Dann neigt der Ewige sein Ohr
Erbarmend zu der Völker Flehn.
Nur ihm gehört das Gute, das wir haben,
Nur ihm gebührt der Dank für seine Gaben,
Und dieser Dank ist köstlich, groß und schön.

Arie.

Mit jauchzenden Stimmen in dankenden Chören
Die Liebe der segnenden Vorsicht verehren,
Ist wahre Freude, ist würdige Pflicht.
Die Ströme des Segens, die itzt sich ergiessen,
Soll einst noch der glückliche Enkel genießen,
Ihm werde die göttliche Freude zur Pflicht!

Recit.

Nimm unsern Dank, o Vorsicht! gnädig an,
Und flehen wir dich um Charlottens Leben,
Und um das Pfand, das du Ihr itzt gegeben,
Gebeugt und zuversichtlich an;
Gott, so verwirf uns nicht
Von deinem Angesicht.
Laß es voll Segen auf uns schaun,
Erfüll' an uns den besten Trost der Erden:
Daß alle, welche dir vertraun,
Erhört und nicht zu Schanden werden.

Arie.

O senke tief in unsrer Fürstin Brust
Die Weisheit, die voll Glanz um deinem Throne schwebet,
Von dir geführt, sey Sie der späten Völker Lust,
Und Länder blühn durch Sie, wo nie der Bürger bebet.
Die Nachwelt fesselt dann mit ewig ehrnen Ketten
Den unbiegsamen Hals des Lasters, das sich sträubt;
Dann seufzt die Tugend nicht, die Unschuld zu erretten,
Wenn unter seinem Feigenbaume der fromme Bürger sicher bleibt.

Recit.

Der Herr ist treu, der es verheißen hat,
Und sein unwandelbarer Rath
Erfüllt was er versprochen.
Von Ewigkeit bis diesen Augenblick
Wacht er für aller Menschen Glück,
Und hat kein Wort von seinem Eid gebrochen.

Auf,

Auf, dankt ihm itzt, dankt ihm zu jeder Stunde,
Ihm, der sich aus der jungen Kinder Munde
Ein Lob bereitet hat,
Und der mit gleichem Wohlgefallen
Des Säuglings Unschulds=volles Lallen,
Und unsre fromme Lieder hört,
Auf, danket ihm, und seyd auch seines Segens werth.

Chor.

Erzählet in dankenden, frohen Gesängen
Die Wege der Allmacht, und lobet den Herrn!
Rühmt, glückliche Väter, des Ewigen Stärke;
Dient, fröhliche Kinder, mit Freuden dem Herrn!
Fühlt, werdende Enkel, die Größe der Werke;
Und alle Geschlechter, lobsinget dem Herrn!

Bayerische Staatsbibliothek München

9114.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Löwen, Johann Friedrich, 1727-1771 / Meil, Johann Wilhelm / Fritzsch, Christian,

Johann Friedrich Löwens Schriften

Bd.: Zweeter Theil.

Hamburg 1765

P.o.germ. 2082 r-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10129951-1
VD18 90476395